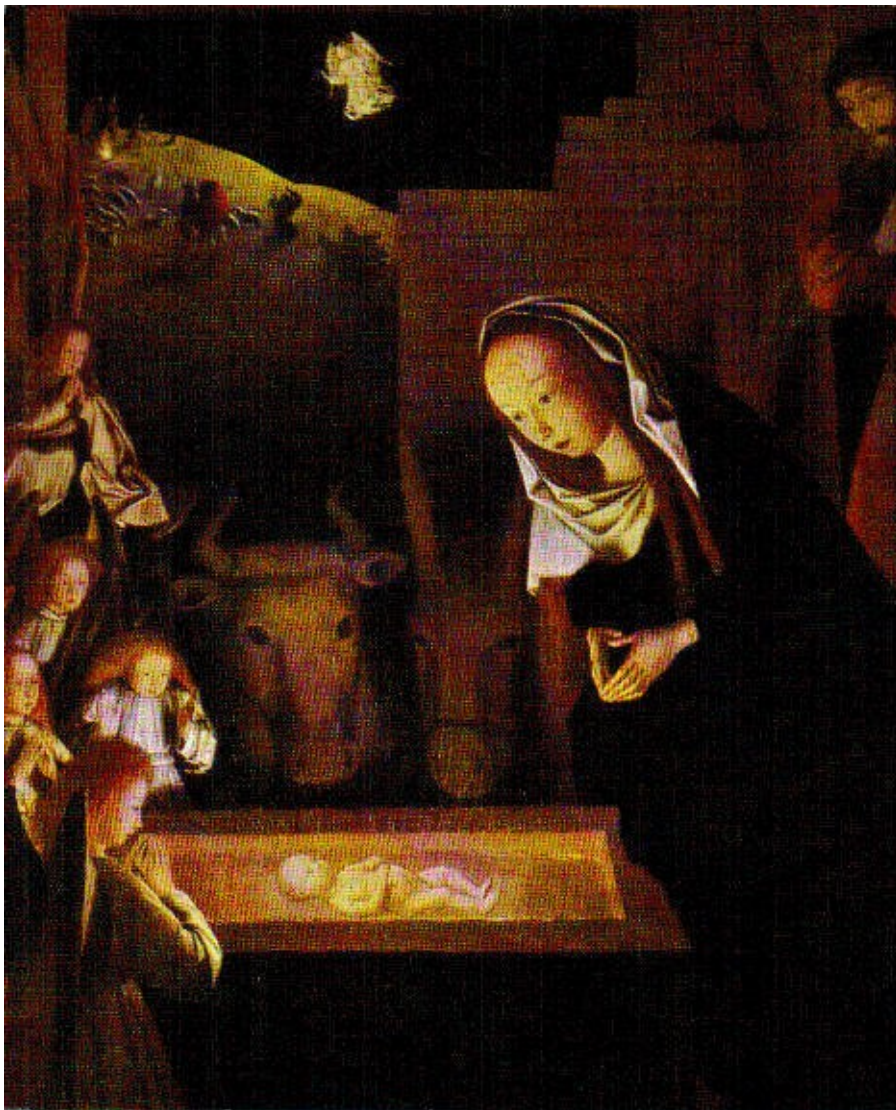


# Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.  
Verbandsorgan 16. Jg. / Nr. 4, Dezember 2014*



*Geertgen tot Sint Jans: Die Geburt Christi*

„Wahrlich, er ist Maler im Mutterleibe gewesen“, sagte Albrecht Dürer bewundernd von Geertgen (Kleiner Gerrit) tot Sint Jans (vom hl. Johannes).

Pietätvoll zartes, fast kindliches Empfinden drückt sich in der Jungfrau Maria aus, die sich anbetend über ihr Gotteskind beugt.

Wort des Geistlichen Leiters

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

Als Geistlicher Leiter der Marianischen Liga möchte ich mich mit einem kurzen Gedanken zur Adventszeit an Sie wenden. Es ist wichtig, die Adventszeit - nicht wie in unserer Gesellschaft üblich - als vorgezogene Weihnachtszeit, sondern als Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest unseres Herrn zu begehen. Vorbereitung heißt, dass wir bei aller uns umgebenden Hektik bewußt in die Stille gehen und uns wieder einmal auf das Wesentliche im Leben besinnen. Dass wir mehr beten. Dass wir uns mit unseren Glaubenswahrheiten eingehender beschäftigen. Dass wir unsere Beziehung zu Gott reflektieren. Dass wir auch an die Ankunft des Herrn am Ende des Lebens und am Ende der Welt denken, wenn wir einmal für unser Leben Rechenschaft abzulegen haben. Dass wir uns unsere Erlösungsbedürftigkeit vor Augen halten. Wir können uns nämlich nicht selbst von all dem Negativen, das unser Leben und die gegenwärtige Zeit überschattet, befreien. Wir sind auf den Retter Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes angewiesen. "Herr, zu wem sollen wir gehen?" Das ist eine rhetorische Frage des heiligen Apostels Petrus. "Rhetorisch" deshalb, weil er die Antwort weiß und sie im Anschluss selbst gibt: "Du hast Worte des ewigen Lebens." (Joh 6,68) Jesus Christus hat Worte des ewigen Lebens, und er ist sogar das Wort, durch das alles geworden ist und zukünftig neu werden wird! (vgl. Joh 1,3) Bei aller Dunkelheit ist er das Licht. Wenn es im Advent überall Kerzen und Licht in allen Variationen gibt, so deutet das auf ihn hin. Das wissen viele aber nicht. Viele wissen überhaupt nicht mehr, was Weihnachten ist. Welchen Sinn dieses Fest hat und wer der Mittelpunkt ist. All das Äußere, das die Advents- und Weihnachtszeit ausmacht, mag ganz nett sein und durchaus dazu gehören: Lebkuchen, Glühwein, Kerzen, Räucherstäbchen, Geschenke, Adventsfeiern, Weihnachtsmärkte usw. - aber all das wäre reine Gefühlsduselei oder oberflächliches Brauchtum, wenn es nicht in Verbindung stünde zur Ursache dieses Festes: zum göttlichen

Geburtstagskind, dessen Ankunft ein wirklicher Grund zum Feiern ist: denn er - der Sohn Gottes - ist gekommen, um uns aus der Finsternis von Sünde, Schuld, Elend, Tod und Hölle zu erlösen. In diesem Sinne wünsche ich allen eine gesegnete Adventszeit, die einmünden sollte in eine gute heilige Weihnachtsbeichte! Außerdem wünsche ich Ihnen die Gnade und den Frieden des Heilands zum Geburtsfest unseres Herrn Jesus Christus an Weihnachten!

Ihr

*Pfarrer/Inge Winkler*

Editorial
-----------

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga!

„Freut Euch, denn der Herr ist nahe! Um nichts macht Euch Sorgen, sondern bringt alles mit Gebet und Dank vor Gott!“ So der heilige Paulus an uns alle!

Auch Paulus lebte nicht in beruhigenden Zeiten. Sein Leben war gefüllt mit Kampf und Streit für die Sache seines Herrn Jesus Christus, der ja auch unser Herr ist. Paulus' Leben war auch gefüllt mit Verfolgung, Verachtung und zuletzt mit dem Martyrium, der Hingabe seines Lebens für den Sohn Gottes.

Dies ist in der Geschichte der Kirche in verschiedenster Form das Los aller, die sich zu Jesus, dem Christus bekennen, denn „der Knecht steht nicht über seinem Herrn“. Wir müssen uns also nicht wundern, wenn wir es als Christen heute vergleichbar erfahren.

Schauen wir auf den Herrn, denn „der Glaube an Gott ist unsere Stärke“! Bereiten wir uns jetzt im Advent auf sein Kommen vor, nicht nur in Erinnerung an Jesu Geburt vor zwei Jahrtausenden in Bethlehem,

sondern auf Jesu doppeltes Kommen: einmal zu uns am Ende unseres Lebens, indem wir leben mit Ihm, dem Herrn, in seiner Kirche und mit seinen uns helfenden und heilenden Sakramenten, aber auch auf das Ende der Geschichte, das Endgericht, auf sein „Kommen in Herrlichkeit“, wo ihm Gott, der Vater, „die gesamte Macht und Gewalt auf Erden übergeben wird“, wie die Offenbarung des Johannes voraussagt.

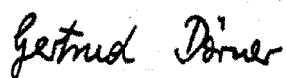
Wir leben in Zeiten zunehmender widergöttlicher Gewalt und großer geistiger Verwirrung, leider nicht nur gesellschaftlich, sondern auch in kirchlichen Kreisen. Hören wir nicht auf zu beten und Gott um seinen Geist zu bitten! Halten wir uns an unsere himmlische Mutter als Hilfe und Vorbild! Bleiben wir vor allem unserer Mutter, der Kirche, treu, auch wenn man den Eindruck haben kann, sie sei „unter die Räuber gefallen“. Beten wir füreinander um Treue zum Glauben und die „Beharrlichkeit bis ans Ende“!

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Adventszeit in der Vorbereitung nicht nur auf die Geburt, sondern auch auf das Wiederkommen unseres Retters und Heilands, der durch sein Leben und Sterben Ursache und Grund unserer Freude, aber vor allem auch unserer Hoffnung geworden ist!

Dazu Ihnen allen ein **Gnadenreiches Weihnachtsfest!**

Im Gebet verbunden

Ihre



Sinnspruch:

Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine andere. Aber wir sehen oft so lange und so wehmütig auf die geschlossene Tür, dass wir diejenigen, die sich für uns öffnen, gar nicht sehen.

- Alexander Graham Bell (1847-1922) -

## Bischof Athanasius Schneider über die Familiensynode

Das folgende Interview, das Bischof Athanasius Schneider, Weihbischof der Erzdiözese der Allerheiligsten Jungfrau Maria in Astana, Kasachstan, Dr. Isabella Parowicz gab, wurde in der polnischen Zeitschrift Polonia Christiana veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung wurde von Bischof Schneider durchgesehen.

Gesamtartikel auf <http://www.kath.net/news/48064>  
(Die Antworten des Herrn Weihbischofs sind in seinen wesentlichen Aussagen zusammengefasst. d.R.)

*Frage:* Exzellenz, was ist Ihre Meinung zur jüngsten Synode über die Familie? Was ist deren Botschaft für die Familie?

*Antwort:* Während der Synode gab es Augenblicke offensichtlicher Manipulation seitens einiger Geistlicher, die Schlüsselpositionen in der Redaktions- und Leitungsstruktur der Synode einnahmen. Der Zwischenbericht ... war eindeutig ein vorgefertigter Text ohne Bezug zu den tatsächlichen Aussagen der Synodenväter. In den Abschnitten über Homosexualität, Sexualität und "wiederverheiratete Geschiedene"

und deren Zulassung zu den Sakramenten vertrat der Text eine radikal neuheidnische Ideologie. Das ist das erste Mal in der Kirchengeschichte, dass ein solcher heterodoxer (d.h. von der Lehre der Kirche abweichender) Text als Dokument einer offiziellen Versammlung katholischer Bischöfe unter der Leitung eines Papstes veröffentlicht wurde, unbeschadet der Tatsache, dass der Text nur einen vorläufigen Charakter besaß. Dank sei Gott und den Gebeten der Gläubigen auf der ganzen Welt, dass eine konsistente Anzahl von Synodenvätern diese Agenda entschlossen abgelehnt hat, die den verdorbenen und heidnischen Mainstream unserer Zeit widerspiegelt, der weltweit durch politischen Druck und durch die fast allmächtigen offiziellen Massenmedien durchgesetzt wird. ... Ein solches, wenn auch nur vorläufiges Synodendokument ist eine wirkliche Schande und ein Hinweis auf das Ausmaß, in dem der Geist der antichristlichen Welt in so wichtige Ebenen des Lebens der Kirche eingedrungen ist. Dieses Dokument wird für künftige Generationen und für die Historiker ein schwarzer Flecken sein, der die Ehre des Aposto-

lischen Stuhls beschmutzt hat. Glücklicherweise ist die Schlussbotschaft der Synodenväter ein echt katholisches Dokument, das die göttliche Wahrheit über die Familie ausdrückt, ohne über die tieferen Wurzeln der Probleme zu schweigen, das heißt, über die Realität der Sünde. Es gibt echt Mut und Trost für katholische Familien.

(...)

*Frage:* Wer eine Änderung der kirchlichen Lehre zu moralischen Fragen (z.B. Zulassung „wiederverheirateter Geschiedener“ zur Hl. Kommunion oder eine Form der Zulassung homosexueller Lebensgemeinschaften) erwartet hat, wurde wahrscheinlich durch die Schlusserklärung enttäuscht. Existiert aber nicht die Gefahr, dass eine Infragestellung und Diskussion von Dingen, die für die Lehre der Kirche grundlegend sind, zukünftig die Türen für schwere Missbräuche und für ähnliche Versuche einer Revision der kirchlichen Lehre öffnen können?

*Antwort:* Es geht um ein göttliches Gebot, in unserem Fall um das sechste Gebot, um die absolute Unauflöslichkeit der sakramentalen Ehe. Eine von Gott bestimmte Regel, d.h. dass jene, die sich im Zustand schwerer Sünde

befinden, nicht zur Hl. Kommunion zugelassen werden können, wird durch den heiligen Paulus in seinem durch den Heiligen Geist inspirierten Brief in 1. Kor 11,27-30 gelehrt. Darüber kann man nicht abstimmen, so wie man niemals über die Gottheit Christi abstimmen könnte.

Eine Person, die sich in einem unauflöselichen sakramentalen Eheband befindet und ungeachtet dessen eine dauerhafte eheähnliche Lebensgemeinschaft mit einer anderen Person unterhält, ist durch göttliches Gesetz vom Empfang der Hl. Kommunion ausgeschlossen. Würde man das nicht beachten, so käme das einer von der Kirche öffentlich gemachten Erklärung gleich, durch die man auf verwerfliche Weise eine Leugnung der Unauflöslichkeit der christlichen Ehe legitimieren und gleichzeitig das sechste Gebot Gottes "Du sollst nicht ehebrechen" aufheben würde.

Keine menschliche Institution, nicht einmal der Papst oder ein Konzil, besitzen die Autorität und Kompetenz, eines der zehn Gebote oder die göttlichen Worte Christi auf irgendeine, auch nicht geringste oder indirekte Weise aufzuheben: "Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen" (Mt 19,6). Unge-

achtet dieser leuchtenden Wahrheit, die immer und gleichbleibend - weil unveränderlich - durch alle Zeiten vom kirchlichen Lehramt bis in unsere Tage, zum Beispiel in "Familiaris consortio" vom heiligen Johannes Paul II., im Katechismus der Katholischen Kirche und von Papst Benedikt XVI. gelehrt wurde, hat man auf der Synode über die Frage der Zulassung sogenannter "wiederverheirateter Geschiedener" zur Hl. Kommunion abgestimmt. Diese Tatsache ist schwerwiegend und verrät eine Haltung der klerikalen Arroganz gegenüber der Wahrheit des Wortes Gottes. Der Versuch, über die göttliche Wahrheit und über das göttliche Wort abzustimmen, ist jener unwürdig, die als Vertreter des Lehramtes das *Depositum fidei* (den Gesamtglauben der Kirche) als gute und treue Verwalter (vgl. Math 24,45) eifrig weitergeben müssen.

Durch die Zulassung "wiederverheirateter Geschiedener" zur Hl. Kommunion etablieren diese Bischöfe nach eigenem Gutdünken eine neue Tradition und übertreten damit das Gebot Gottes, so wie Christus einst die Pharisäer und Schriftgelehrten deswegen tadelte (vgl. Mt 15,3). Noch schwererwiegend ist die Tatsache, dass diese Bischöfe

versuchen, ihre Untreue gegenüber dem Wort Christi durch Argumente wie "pastorale Notwendigkeit", "Barmherzigkeit", "Offenheit für den Heiligen Geist" zu legitimieren. Außerdem haben sie keine Angst und keine Skrupel, die wahre Bedeutung dieser Wörter in einem gnostischen Sinn zu verdrehen, indem sie zugleich jene, die ihnen widersprechen und das unveränderliche göttliche Gebot und die nicht vom Menschen gemachte Tradition verteidigen, als starr, skrupelhaft oder traditionalistisch etikettieren. Während der großen arianischen Krise des 4. Jahrhunderts wurden die Verteidiger der Gottheit des Gottessohnes auch als "unnachgiebig" oder als "Traditionalisten" gebrandmarkt. Der hl. Athanasius wurde sogar von Papst Liberius exkommuniziert. Der Papst begründete das mit dem Argument, dass Athanasius mit den orientalischen Bischöfen, die meist Häretiker oder Halb-Häretiker waren, nicht in Gemeinschaft war. Basilius der Große erklärte in dieser Situation folgendes: "Nur eine Sünde wird heute hart bestraft: die aufmerksame Beachtung der Überlieferungen unserer Väter. Aus diesem Grund werden die Guten aus ihren Positionen verdrängt und in die Wüste geschickt" (Ep. 243). (...)



Der Schlussbericht der Synode enthält leider auch den Absatz mit der Abstimmung über eine Zulassung „wiederverheirateter Geschiedener“ zur Hl. Kommunion. Auch wenn er die erforderlichen zwei Drittel der Stimmen nicht erreichte, bleiben die Sorgen und erstaunliche Tatsache, dass die absolute Mehrheit der anwesenden Bischöfe zugunsten einer Zulassung "wiederverheirateter Geschiedener" zur Hl. Kommunion abgestimmt hat, ein trauriges Spiegelbild der geistlichen Qualität des katholischen Episkopats unserer Tage. Darüber hinaus ist traurig, dass dieser Absatz, der die erforderliche qualitative Mehrheit nicht erreichte, in der Schlussrelatio verblieben ist und für eine weitere Diskussion an alle Diözesen gesendet wird. Das wird die Verwirrung in der Lehre bei Priestern und Gläubigen sicherlich nur erhöhen, weil dadurch der Eindruck erweckt wird, dass die göttlichen Gebote und die göttlichen Worte Christi und die des Apostels Paulus menschlicher Entscheidungsfindung zur Verfügung gestellt werden. (...) Wir müssen aber fest glauben, dass Gott die Pläne der Unehrllichkeit, der Untreue und des Verrats zunichte machen wird. Christus hält unfehlbar das Steuerrad des Bootes seiner

Kirche inmitten eines so großen Sturms. Wir glauben und vertrauen dem eigentlichen Lenker der Kirche, unserem Herrn Jesus Christus, der die Wahrheit ist.

*Frage:* Wir erleben derzeit eine massive Aggression gegen die Familie. Diese Aggression wird im Bereich der Wissenschaft von einer enormen Verwirrung bezüglich des Menschen und der menschlichen Identität begleitet. Leider gibt es Vertreter der kirchlichen Hierarchie, die bei der Erörterung dieser Fragen Meinungen äußern, die der Lehre des Herrn widersprechen. Wie sollen wir mit den Menschen, die Opfer dieser Verwirrung werden, sprechen, um ihren Glauben zu stärken und sie zum Heil zu führen?

*Antwort:* In dieser außerordentlich schwierigen Zeit reinigt Christus unseren katholischen Glauben, damit die Kirche durch diese Prüfung noch heller leuchte und wirklich Licht und Salz für die fade neuheidnische Welt sei dank der Treue und dem reinen, einfachen Glauben zunächst der Gläubigen, der Kleinen in der Kirche, der lernenden Kirche, die in unseren Tagen die lehrende Kirche, das heißt, das Lehramt, stärken wird, so wie während der großen



Glaubenskrise im vierten Jahrhundert, zu welcher der selige Kardinal John Henry Newman schreibt: "Das ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache, die aber eine Moral enthält. Vielleicht wurde sie zugelassen, um der Kirche, die genau in dieser Zeit aus ihrem Zustand der Verfolgung hervorkam, die große Lehre des Evangeliums einzuprägen, dass nicht die Weisen und Mächtigen, sondern die Unbedeutenden, die Ungelernten und die Schwachen die wahre Stärke der Kirche darstellen. Das Heidentum wurde vor allem von den einfachen Gläubigen gestürzt. Die Gläubigen haben unter der Leitung des Athanasius und der ägyptischen Bischöfe, und an einigen Orten unterstützt von ihren Bischöfen und Priestern, den schlimmsten Häresien widerstanden und sie aus dem heiligen Bereich ausgemerzt. ... In dieser Zeit der immensen Verwirrung wurde das Dogma der Göttlichkeit unseres Herrn verkündet, durchgesetzt, bewahrt. ... Die Gesamtheit der Bischöfe war ihrer Aufgabe untreu geworden, während die Gesamtheit der Laien treu zur Taufe stand. Bald erklärte der Papst, bald ein Patriarch, ein Metropolit oder sonst ein wichtiger Bischof oder ein Generalkonzil, was man nicht hätte sagen sollen, oder sie

taten, was die offenbarte Wahrheit verdunkelte und kompromitierte. Auf der anderen Seite war das christliche Volk unter der Leitung der Vorsehung die kirchliche Stärke eines Athanasius, Hilarius, Eusebius von Vercelli und anderer großer und einsamer Bekenner, die ohne die Gläubigen gescheitert wären" (*Arians of the Fourth Century*, SS. 446, 466).

Wir müssen gewöhnliche Katholiken ermutigen, dem Katechismus, in dem sie unterwiesen wurden, den klaren Worten Christi im Evangelium und dem ihnen überlieferten Glauben ihrer Väter und Vorväter treu zu bleiben. Wir müssen Studienzirkel und Vorträge über die beständige Lehre der Kirche zu Fragen der Ehe und Keuschheit organisieren und dazu vor allem junge Menschen und Ehepaare einladen. Wir müssen die große Schönheit eines Lebens in Keuschheit, die große Schönheit der christlichen Ehe und Familie, den großen Wert des Kreuzes und des Opfers in unserem Leben aufzeigen. Wir müssen das Beispiel der Heiligen sowie beispielhafter Personen darstellen, die zeigten, dass sie, obwohl sie die gleichen Versuchungen des Fleisches, die gleiche Feindseligkeit und den gleichen Spott der heidnischen Welt erlitten, dennoch mit der

Gnade Christi ein glückliches Leben in Keuschheit, in einer christlichen Ehe oder in der Familie führten. Der Glaube, der reine und vollständige katholische und apostolische Glaube, wird die Welt überwinden (vgl. 1. Joh 5,4). Wir müssen Gruppen von Jugendlichen mit reinen Herzen, Familiengruppen und Gruppen katholischer Ehepaare, die ihren Eheversprechen verpflichtet sind, gründen und fördern. Wir müssen Kreise organisieren, die zerbrochenen Familien und alleinerziehenden Müttern moralisch und materiell helfen, Gruppen, die mit Gebet und Rat getrennte Paare unterstützen, Gruppen und Personen, die "wiederverheirateten Geschiedenen" helfen, einen Prozess der ernsthaften Umkehr zu beginnen, indem sie in Demut ihre sündhafte Lage erkennen und mit der Gnade Gottes die Sünden verlassen, die das Gebot Gottes und die Heiligkeit des Sakraments der Ehe verletzen. Wir müssen Gruppen schaffen, die Personen mit homosexuellen Tendenzen sorgsam helfen, den Weg der christlichen Bekehrung zu beschreiten, den glücklichen und schönen Pfad eines keuschen Lebens und ihnen schließlich in diskreter Weise eine psychologische Heilung anbieten. Wir müssen unseren Zeitgenossen in

der neuheidnischen Welt die befreiende Gute Nachricht der Lehre Jesu Christi vor Augen führen und verkünden, dass das Gebot Gottes, auch das sechste Gebot, weise und schön ist: "Das Gesetz des Herrn ist vollkommen. Es erquickt die Seele: das Zeugnis des Herrn ist zuverlässig. Es macht den Einfältigen weise. Die Satzungen des Herrn sind richtig, sie erfreuen das Herz: das Gebot des Herrn ist lauter, es erleuchtet die Augen" (Ps 19/18,7-8). (...)

Es gereicht dem polnischen Katholizismus sicherlich zur Ehre, dass der Präsident des katholischen Episkopats, Seine Exzellenz

Erzbischof Gadecki mit Klarheit und Mut die Wahrheit Christi über die Ehe und die menschliche Sexualität verteidigt hat. ... Dass es mitten im Schoß der Kirche Leute gibt, welche die Lehre des Herrn untergraben, wurde für die ganze Welt dank des Internets und der Arbeit einiger katholischer Journalisten offensichtlich, denen nicht gleichgültig war, was mit dem katholischen Glauben geschieht, der für sie ein Schatz Christi ist. Ich war erfreut, dass einige katholische Journalisten und Internet-Blogger sich als gute Soldaten Christi benahmen und die öffentliche Aufmerksamkeit auf die klerikale Agenda einer Unterminierung der beständigen

Lehre unseres Herrn hinlenkten.  
(...)

Die Zeugen werden die Welt überzeugen, nicht die Lehrer, sagt der Selige Paul VI. in "Evangelii nuntiandi". Die Kirche und die Welt brauchen dringend uner-schrockene und lautere Zeugen der ganzen Wahrheit der Gebote und des Willens Gottes und der ganzen Wahrheit der Worte Christi über die Ehe. Moderne klerikale Pharisäer und Schrift-gelehrte, jene Bischöfe und Kar-dinäle, die vor die Standbilder der neuheidnischen Götzen der Gen-der-Ideologie und des Konkubi-nats Weihrauchkörner streuen, werden sicherlich niemanden überzeugen, an Christus zu glauben oder bereit zu sein, das Leben für Christus hinzugeben. Es ist tatsächlich so: "*Veritas Domini manet in aeternum*" (Ps 116: „Die Wahrheit des Herrn bleibt auf ewig“) und "Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit" (Hebr 13,8) und "Die Wahrheit

wird euch freimachen" (Joh 8,32). Dieser letzte Satz war eines der Lieblings-Bibelzitate des hl. Johannes Paul II., des Papstes der Familie. Wir können hinzufügen: Die geoffenbarte und unveränderlich überlieferte göttliche Wahrheit über die menschliche Sexualität und die Ehe wird den Seelen innerhalb und außerhalb der Kirche wahre Freiheit bringen. Inmitten einer Krise der Kirche und des schlechten Beispiels einiger Bischöfe seiner Zeit hinsichtlich der Lebensführung und der Lehrverkündigung tröstete der heilige Augustinus die einfachen Gläubigen mit den Worten: "Was auch immer wir Bischöfe sein mögen, ihr seid sicher, die ihr Gott zum Vater und seine Kirche zur Mutter habt"(*Contra litteras Petilianii* III, 9,10).

+ Athanasius Schneider,  
Weihbischof der Erzdiözese der  
Allerheiligsten Jungfrau Maria zu  
Astana, Kasachstan.

### Sinnspruch:

Die Heiligkeit besteht nicht in dieser oder jener Übung. Sie besteht in einer Herzensbereitschaft, die uns demütig und klein in den Armen Gottes macht, in der wir uns unserer Schwäche bewusst sind und bis zur Verwegenheit auf die Güte des Vaters vertrauen.

Hl. Thérèse von Lisieux (eigentlich Marie-Françoise Thérèse Martin, 1873-1897)

## **US-Psychiater warnt vor vorehelichem Zusammenleben**

Der Psychiater Fitzgibbons äußert in dreizehn Punkten Kritik am vorehelichen Zusammenleben anhand der Ergebnisse wissenschaftlicher Studien. Im Gegensatz zu den Synodenvätern (Synode Anfang Oktober in Rom) finde er wenig konstruktive Elemente im vorehelichen Zusammenleben.

Dreizehn Punkte listet der Psychiater Rick Fitzgibbons als nachweisliche Risiken infolge vorehelichen Zusammenlebens auf. Gleichzeitig äußerte er auch ausdrücklich Kritik an den Aussagen im offiziellen Abschlussbericht der Bischofssynode zum Thema „Ehe und Familie“. Der US-Arzt leitet das „Institute for Marital Healing“ nahe Philadelphia, er hat in den vergangenen 38 Jahren mit mehreren tausend Ehepaaren gearbeitet, deren Ehen gefährdet waren. Der Beitrag findet sich im katholischen US-Nachrichtenportal „Aleteia“ (svw: Wahrheit).

Die Literatur über geistige Gesundheit zeige wenig bis gar keine „konstruktiven Elemente in diesen Situationen“, stellt Fitzgibbons fest. Aus den Studien lässt sich im Gegenteil eine starke Wahrscheinlichkeit ableiten,

dass nach unehelichem Zusammenleben Stabilität und Zufriedenheit der späteren Ehe gefährdet seien.

Die Zahl der Menschen, die unehelich zusammenleben, ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen. Die meisten Jugendlichen und ihre Eltern zeigten dabei - ebenso wie die Synodenväter - auffällige Unkenntnis über die Ergebnisse von Studien zum unehelichen Zusammenleben. Im Schlussbericht hatten 125 Synodenväter folgende Aussage bejaht, 54 abgelehnt:

„Eine neue Sensibilität der heutigen Pastoral besteht darin, jene positiven Elemente zu erfassen, die in Zivilehen und – bei gebührender Unterscheidung – im Zusammenleben ohne Trauschein vorhanden sind. Auch wenn wir mit aller Klarheit die christliche Botschaft betonen, so müssen wir doch im Angebot der Kirche auch auf konstruktive Elemente in jenen Situationen hinweisen, die ihr noch nicht oder nicht mehr entsprechen.“

Fitzgibbons listete als Ergebnisse von wissenschaftlichen Studien über die nachteiligen Auswirkungen des unehelichen Zusammen-

lebens folgende 13 Punkte auf:

1. Eine Studie aus dem Jahr 1992, die 3.300 Fälle untersuchte, stellt fest, dass Paare, die bereits vor ihrer Eheschließung zusammenlebten, in ihrer Ehe dann ein um 46 Prozent erhöhtes Scheidungsrisiko haben. (*Journal of Marriage and the Family*, Februar 1992)

2. Der jährliche Anteil von Menschen mit Depressionen ist bei unverheiratet zusammenlebenden Paaren dreifach höher als bei verheirateten Paaren. (*Journal of Health and Social Behavior*, September 2000)

3. Frauen, die in einer nicht-ehelichen Beziehung leben, werden statistisch gesehen häufiger Opfer von körperlichem und sexuellem Missbrauch als verheiratete Frauen. (National Marriage Project, Rutgers University, 2002)

4. Je länger ein Paar unverheiratet zusammengelebt hat, desto weniger begeistert äußert es sich über Ehe und Schwangerschaft (*Journal of Marriage & Family* (59), 1997)

5. Paare, die unverheiratet zusammenleben, geben in den Punkten Zufriedenheit, sexuelle Ausschließlichkeit und Zufriedenheit und Beziehungen zu ihren Eltern durchschnittlich schlechtere Werte an. (*Journal of Family Issues*, Januar 1995)

6. Menschen, die in einer nicht-ehelichen Gemeinschaft leben, zeigen eine Tendenz, ethisch weniger stark Verbindlichkeiten zu leben. Dies könnte möglicherweise auch die höhere Scheidungsrate von Paaren erklären, die vor ihrer Eheschließung nicht-ehelich zusammengelebt haben. (*Journal of Marriage and the Family*, August 1997)

7. Nichteeliche Gemeinschaften tendieren dazu, die Institution Ehe zu schwächen, und sie bringen spezielle Risiken für die Kinder aus diesen Verbindungen mit sich. (*Just Living Together: Implications of Cohabitation on Families, Children and Social Policy*, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, 2002)

8. Nichteeliches Zusammenleben lässt zwischen jungen Menschen die Akzeptanz der Scheidung wachsen. (*Journal of Marriage & Family*, [59])

9. Nichteeliches Zusammenleben kann Ichbezogenheit fördern und später ebenso einen Mangel an Offenheit für Kinder.

10. Wer nach einer Scheidung mit einem neuen Partner nur eheähnlich zusammenlebt, zeigt im statistischen Mittel ein geringeres Maß an Zufriedenheit auf als jene, die nach einer Scheidung wieder zivilrechtlich geheiratet haben. (*Journal of Marriage and*

Family, 68(2), Mai 2006)

11. Im Vergleich zu ihren Altersgenossen zeigen Individuen, die unverheiratet zusammengelebt haben, eine höhere Anfälligkeit für Depression. Das Maß von Depressionen steigt parallel zur Länge des Zusammenlebens. (Alabama Policy Institute, August 2006)

12. Je länger Paare vor der Eheschließung unverheiratet zusammengelebt haben, desto wahrscheinlicher ist es, dass es in der folgenden Ehe zu überhitzten Streitigkeiten, zu Schlägen und zum Werfen von Gegenständen kommt. Je länger die Paare unverheiratet zusammengelebt haben, desto mehr steigt die Wahrscheinlichkeit zu solchen Reaktionen an. (Alabama Policy Institute, August 2006)

13. Die Wahrscheinlichkeit für Frauen, von ihrem Partner in einer eheähnlichen Beziehung getötet zu werden, ist neunmal höher als für verheiratete Frauen. In Beziehungen ohne Trauschein sind mittelalte Frauen am meisten bedroht, von ihrem Partner getötet zu werden. (T.K. Shackelford and J. Mouzos, Partner Killing by Men in Cohabiting and Marital Relationships: A Comparative, Cross-National Analysis of Data from Australia and the United States, *Journal of Interpersonal Violence*, 2005 (30:10); 1310-1324)

*Link zum Originalbeitrag: „Most Synod Fathers Seemed Unaware of the Serious Risks of Cohabitation“.* Nach einem Kath.net-Artikel

### **Zu frühe Kinderbetreuung ist riskant**

Frühe Kinderbetreuung ist mit Vorsicht zu genießen, findet *Birgit Kelle*. Die Auswirkungen von Betreuungsangeboten auf die Entwicklung von Kindern seien nicht ausreichend erforscht. Die Autorin fordert daher eine wissenschaftliche Betrachtung.

Stellen Sie sich vor, man böte Ihnen ein neues Medikament an, dessen Risiken und Nebenwirkungen nicht erforscht wurden.

Würden Sie es nehmen? Nein, vermutlich nicht. Als verantwortungsbewusste Erwachsene wollen wir wissen, was auf uns zukommt, kurzfristig und langfristig. Übertragen wir das Ganze auf die aktuelle Krippen-Debatte, stellen wir fest: In Bezug auf unsere Kinder gehen wir gerade nicht mit der gleichen Sorgfalt vor, die wir für uns Erwachsene selbstverständlich in Anspruch nehmen würden.

Zahlreiche wissenschaftliche Studien weisen seit langem darauf hin, dass zu frühe und zu lange Krippenbetreuung von Kleinkindern und Babys bei diesen Kindern Risikofaktoren erhöhen. Zwischen 2007 und 2014 hat sich die Zahl der Kinder unter drei Jahren, die in staatlichen Krippen den Tag verbringen, verdoppelt. Derzeit sind es bereits ein Drittel all dieser Kinder in Deutschland, Tendenz ungebremsst steigend. In manchen Bundesländern wie Thüringen besuchen bereits über 90 Prozent aller Kinder unter drei Jahren eine Krippe, und auch in den restlichen neuen Bundesländern sind es bereits überall über 80 Prozent aller Kinder. Auf Eltern lastet ein ungeheurer Druck, sich diesem Trend zu beugen, so aktuell ein Bericht des FOCUS mit dem Titel „Verrat an der Familie“.

Wir sind also dabei, gesellschaftlich die Kindheit der allerjüngsten Bundesbürger eklatant umzugestalten, ohne parallel ernsthaft zu erforschen, welche seelischen, gesundheitlichen oder gar gesellschaftlichen Folgen dies haben wird. Das ist seltsam. Bei einem derart ehrgeizigen Experiment wäre es abseits von ideologischen Grabenkämpfen nämlich sehr interessant zu wissen, ob verschiedenste wissen-

schaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Veränderungen in Korrelation zu bringen sind mit dem völlig veränderten Tagesablauf unserer Kinder. Mir ist keine deutsche Studie bekannt, die diese Umgestaltung wissenschaftlich begleitet. Warum nicht? Bekommt solche Forschung keine Subvention, oder will man die Ergebnisse einfach nicht wissen?

Mich würden einige Zusammenhänge interessieren, und sei es nur, um einen Zusammenhang auszuschließen. Immerhin könnte die durchaus hitzig geführte Krippen-Debatte damit auf sachlichen Boden gestellt werden. Erforschung von Ursache und Wirkung. Allgemein diskutieren wir Kinderrechte, sogar ins Grundgesetz wollen manche sie erheben. Seelische und körperliche Gesundheit von Kindern sollte doch da ganz vorne stehen.

Stresshormone verursachen Knocheninstabilität

Gerade erst veröffentlichte beispielsweise die Universität Bonn unter dem Titel „Stresshormon verringert Knochenstabilität bei Kindern“ die Ergebnisse ihrer Forschung, wonach bereits eine geringe Überproduktion des Stresshormons Cortisol die Knochenstabilität von Kindern bedeutend beeinträchtigen kann. Auch



bei sonst gesunden Kindern sind diese Ergebnisse gemessen worden. Wichtig sei dies vor allem wegen der Langzeitfolgen, da spätere Krankheiten wie Osteoporose im Erwachsenenalter durch Faktoren in der Kindheit ausgelöst werden können. Bedenklich fanden die Forscher zudem, dass bereits eine geringe Überproduktion des Stresshormons Cortisol diese negative Bilanz auslöst.

Nicht untersucht ist bislang, ob durch die geringere Knochenstabilität auch die Gefahr von Brüchen gesteigert wird. Allerdings haben die Zahlen der AOK beispielsweise gezeigt, dass in den neuen Bundesländern und vor allem in östlichen Großstädten ein besonders hohes Knochenbruch-Risiko besteht. Ausgewertet hat diese Zahlen übrigens die ideologisch nun wirklich nicht vorbelastete Männerzeitschrift „Men`s Health“.

Die Forscher empfehlen unseren Kindern mit instabilen Knochen nun mehr Obst zu essen, weil Äpfel, Orangen, Kartoffeln und Spinat den Cortisol-Spiegel senken können. Gehen wir noch mal zurück zur Ausgangslage und versetzen Sie sich mit Burnout-Syndrom oder Herzinfarktrisiko, also mit stressbedingten Krankheitsbildern bei Erwachsenen, ins

Wartezimmer des Arztes Ihres Vertrauens. Würde er Ihnen auch einfach raten: Essen Sie mehr Obst, oder würde er nach der Ursache fragen, warum Sie im Stress sind? Würde er Ihnen empfehlen, an Ihrem Tagesablauf etwas zu ändern, einen Gang runterzuschalten, vielleicht ein bisschen Yoga? Oder haben Sie allen Ernstes schon mal einfach den Rat bekommen, mehr Obst zu essen? Die Hauptursache für chronisch erhöhte Cortisolwerte bei Kindern ist frühe Krippenbetreuung. Hierzu erschien bereits im April 2012 in der FAS ein Essay des Kinderneurologen, Leiter des sozialpädagogischen Zentrums Bielefeld, Rainer Böhm.

Zusammengefasst sagen alle Ergebnisse: Je früher und je mehr Stunden ein Kind fremdbetreut wird, umso höher sein Cortisol-Spiegel, umso höher seine Risikofaktoren und umso gefährdeter seine seelische und körperliche Gesundheit. An der Uni Bonn ist also aktuell das Risiko Knocheninstabilität untersucht worden, und es steht im direkten Zusammenhang mit Cortisol. Dazu haben wir gerade aktuelle Zahlen aus Deutschland, wonach Kinder unter drei Jahren in Deutschland durchschnittlich eine 37,6-Stunden-Krippen-Woche haben.

Auch diese Zahl ist massiv ange-

stiegen in den vergangenen Jahren. Während also Gewerkschaften für eine 35-Stunde bei Arbeitnehmern kämpfen, verbringen manche Kinder bereits vor dem dritten Lebensjahr in Berlin sogar 42 Stunden außer Haus, im Saarland schafft man sogar Spitzenwerte von 45 Stunden. Fast wünscht man sich Arbeitnehmerschutz für Kinder. Dazu haben wir die verheerenden Betreuungsschlüssel von teilweise real sieben bis neun Kindern auf eine Erzieherin in diesen Gruppen für die Kleinsten, obwohl Experten maximal drei Kinder pro Erzieherin empfehlen, um gute und stressärmere Betreuung zu garantieren. Dies sind Zahlen der renommierten Bertelsmann-Stiftung.

Es gibt auch weitere alarmierende Gesundheitsmeldungen bei Kindern, deren Ursache niemand wirklich nachgeht, die aber von den Krankenkassen regelmäßig statistisch erfasst werden, jedoch genauso regelmäßig ungehört verhallen: Erhöhtes Depressionsrisiko, erhöhte Therapiezahlen oder gar stationäre Behandlungen bereits bei Kindern wegen psychischer Erkrankungen. Warum haben immer mehr Kinder ADHS, warum wird immer mehr Ritalin verschrieben? Was läuft falsch im Leben unserer Kinder,

und hängt es damit zusammen, dass sich ihr Tagesablauf zunehmend durch Betreuungs-Karrieren von Krippe über Kita und Ganztagschule massiv verändert?

Wenn das Gerede um das Kindeswohl nicht nur Worthülsen bleiben sollen, dann müssen wir Antworten finden auf diese Frauen. Wenn Eltern Krippen empfohlen werden, verdienen sie die ganze Wahrheit zu hören, auch die Risiken und Nebenwirkungen. Dann könnten sie wirklich neutral abwägen, was das Beste für ihr Kind ist. Vor allem aber verdienen es unsere Kinder, dass wir wirklich das Beste für sie wollen. Und wenn etwas schlecht für sie ist, dann wollen wir das als Eltern nicht.

(Quelle: nach 55Laney69 / flickr.com, Kerstin Pukall)

Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorstandsmitglied des EU-Dachverbandes „New Women For Europe“ mit Beraterstatus am Europäischen Parlament. Als Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“ tritt sie für einen neuen Feminismus abseits von Gender Mainstreaming und Quoten ein. Kelle ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. Im August 2013 erschien ihr Buch „Dann mach doch die Bluse zu – ein Aufschrei gegen den Gleichheitswahn“,

Adeo Verlag.

## Die Yoga-Lüge

Wieso glauben wir Europäer, mit fernöstlichen Weisheiten das Paradies auf Erden errichten zu können?

Ich möchte Ihnen ja nicht die Freude verderben, und natürlich gönne ich es Ihnen, wenn Sie sich wohl "fühlen", sich schneller aus dem Yogaknoten entwirren können als ich einen verdrehten Schnürsenkel oder mittels Klangschalen in Einklang mit sich selbst sind.

Aber finden Sie es nicht sonderbar, dass Yoga aus einem Land kommt, in dem alle 22 Minuten eine Frau vergewaltigt, im schlimmsten Fall gequält und an den Baum gehängt wird? Und die Kluft zwischen bitterer Armut und extremem Reichtum nirgendwo so groß ist wie in Indien? Die Zahl der indischen Millionäre ist siebenstellig, aber das beeinflusst das Leben der rund 300 bis 400 Mio. Inder, die unter der Armutsgrenze leben, kaum. Ausgerechnet aus diesem Land erhoffen wir Europäer uns eine ausbalancierte Spiritualität und schwören auf diese Meditations-technik, als hinge Leib und Seele davon ab – von der Yoga-Tradi-

tion eines Landes, das mit der Tradition, Mädchen systematisch abzutreiben, einhergeht.

Ein Yoga-Meister schrieb: "Traditioneller Einstieg ins Yoga beginnt mit dem Training ethischer Prinzipien im sozialen Kontext, wie der Berücksichtigung des gewaltfreien Umgangs mit anderen, der Verpflichtung zu Ehrlichkeit, sich nicht auf Kosten von anderen zu bereichern, Maß zu halten und der Praxis von Genügsamkeit." In Anbetracht des Reichtums einzelner muss das wie Hohn und Spott in den Ohren der 1,7 Millionen Kinder klingen, die im Jahr an Unterernährung sterben.

Der im Dauerstreit mit seinem Bruder stehende Mukesh Ambani, einer der rund 40 indischen Milliardäre und zugleich einer der reichsten Männer der Welt, tut sich schwer Maß zu halten. *Er kaufte seiner Frau einen Airbus und baute in Mumbai ein privates Hochhaus – nur für seine Familie und Gäste. 27 Stockwerke, vier Etagen allein für die 160 Autos. Drei Landeplätze für Hubschrauber. Und ein Raum, in dem der Hausherr es künstlich schneien lässt, wenn er Abkühlung sucht*

*im heißen Mumbai. Das teure Bauwerk in der Millionen-Metropole ist vor allem eins: Symbol für Mukeshs Reichtum, für seine Macht und seinen Einfluss im ganzen Land.*

Welchen vernünftigen Grund gibt es nun, die zehn Yoga-Grundsätze aus einem Land wie Indien zu übernehmen, wo offensichtlich nichts von alldem funktioniert? Hat doch Yoga zu keiner menschenwürdigen Veränderung der dortigen Gesellschaft geführt, obwohl massenhaft Geld für Wohltätigkeiten vorhanden wäre und dieses nach christlichem Vorbild für Schulen, Krankenhäuser, Kinder- oder Obdachlosen-Heime eingesetzt werden könnte. Gibt es denn dort so wenig praktizierende Yogis? Nein, natürlich nicht! Der Shivaismus hat in Indien Millionen von Anhängern und Tausende von Tempeln und Klöstern. Er ist neben Shaktismus und Vishnuismus eine der drei Hauptrichtungen des Hinduismus.

Wieso glauben wir Europäer dann, mit fernöstlichen Weisheiten das Paradies auf Erden errichten zu können? Selbst in staatlich finanzierten Studentenaustauschprogrammen namens „Erasmus“ wird Yoga angeboten. Nicht mal Kindergartenkinder werden davon verschont, selbst dann nicht, wenn Eltern ihre Bedenken

äußern und ihr Kind dispensieren möchten, weil Yoga eben nicht neutral ist. Der 4. Yoga-Grundsatz ist der Spiritualität Gottes gewidmet. Stellen Sie sich vor, im Kindergarten würde man das „Vater unser“ beten. Welch einen Aufschrei gäbe es in unserer christlich abendländischen Gesellschaft. Ist es doch selbst den Behörden ein Dorn im Auge, aus der Not heraus Kinder in frömmelerische Pflegefamilien stecken zu müssen. Die Angst durch ein Tischgebet beeinflusst zu werden, ist gar zu groß. Aber bei Yoga droht nicht die geringste Gefahr. Meinen wir – wir Europäer – gutgläubig, wie wir nun mal sind. Da kann ein Inder über uns „Aufgeklärte“ nur den Kopf schütteln. „Die Europäer sind so naiv, dass sie sich blind auf fernöstliche Meditationstechniken einlassen, ohne zu wissen, wohin die Reise führt“.

Ohne Helena Petrovna Blavatsky hätten wir diese Reise vielleicht nie angetreten. Die Theosophin, Okkultistin und Begründerin der esoterischen Weltanschauung war eine wichtige Wegbereiterin der Praxis von **Yoga**, Meditation und buddhistischen Übungen in Europa und Amerika. Ihr Interesse für Esoterik wurde durch die umfangreiche Bibliothek ihres Urgroßvaters, eines Freimaurers

mit rosenkreuzerischer Ausrichtung, geweckt, die sie ausgiebig studierte. Die meiste Zeit verbrachte sie im Palais des Großvaters, wo sich fast jeden Abend geladene Gäste zu ihren Séancen zusammenfanden, um sich mit Tischerücken, Schreiben von Geisterbotschaften und anderen Manipulationen unterhalten zu lassen. Auf Reisen durch Europa, Asien und Amerika, die von ihrem Vater und Großvater finanziert worden sein sollen, soll sie in dieser Zeit von Eingeweihten und "Meistern" die Grundlagen ihrer späteren Lehren vermittelt bekommen haben. Im Mai 1888 konvertierte sie zum Buddhismus. Fortan pflegte sie den Kontakt mit Geistern, die sie als *Meister* und *Mahatmas* bezeichnete.

*Ihre Geheimlehre* stützt sich in freier Auswahl auf Buddhismus, Hinduismus und verschiedene andere Weisheitslehren. Sie entwickelte die Vorstellung, dass Religionsstifter und andere herausragende Menschen wie Buddha oder Jesus nach ihrem

Leben auf der Erde in eine spirituelle Sphäre eingehen, wo sie die "Große Weiße Bruderschaft" bilden. Sie war die erste, die östliche und westliche Weisheitslehren zu einem neuen System verschmolz.

Blavatskys Lehre war für den Okkultismus und das heutige Neuheidentum von großer Tragweite, erzeugte neue Lehren, Orden und Verbindungen und beeinflusste Schriftsteller und Künstler. Allerdings wurde Blavatsky schon zu Lebzeiten bei ihren „Wundern“ Betrug nachgewiesen.

Nun hoffe ich, dass nicht wir Opfer eines riesigen Yoga-Betruges werden, denn die weibliche Form von Yoga, Yogini, bedeutet "Zauberin". Heute praktizieren mindestens drei Millionen Menschen in Deutschland Yoga, darunter etwa achtzig Prozent Frauen.

Quelle: Zuerst erschienen auf die „weiterdenkerin. wordpress.com“  
07.11.2014

### Sinnspruch:

Bauen wir keine Türme ohne Fundament; denn der Herr sieht nicht so sehr auf die Größe der Werke, wie auf die Liebe, mit der sie getan werden.

Teresa von Avila (1515-1582)

## Die selbstlose Magd

(aus: J. Girardin, Arme-Seelen-Monat, entnommen aus: Maria - das Zeichen der Zeit, 2014)

Wie die Nächstenliebe einer Magd von Gott gesegnet wurde, bezeugt folgende Begebenheit:

Eine arme Magd hatte die Gewohnheit, jeden Monat einen Priester zu bitten, eine heilige Messe für die Armen Seelen im Fegefeuer zu feiern, der sie selbst beiwohnte. Im Jahre 1827 jedoch war die Magd durch Krankheit und Arbeitslosigkeit ganz verarmt. Trotzdem ging sie in die Kirche St. Eustache, wo sie ihr letztes Geld für eine hl. Messe für die Armen Seelen ausgab. Getreu ihrer Gewohnheit nahm sie an dieser hl. Messe teil und betete intensiv für die Seelen der Verstorbenen im Fegefeuer.

Völlig mittellos und hungrig verließ sie daraufhin die Kirche, als ihr ein junger Mann begegnete, der sie fragte: "Suchen Sie eine Anstellung?" Als sie erstaunt bejahte, nannte er ihr eine Adresse und sagte: "Ich glaube, Sie werden dort eine Anstellung finden und es gut haben." Der junge Mann verschwand, ohne ihren Dank abzuwarten.

Die Magd machte sich auf den Weg und klingelte bei dem genannten Haus. Eine ältere Dame

von würdigem Aussehen öffnete und fragte nach ihrem Anliegen.

"Madame, ich erfuhr heute morgen, dass Sie eine Magd bräuchten - daher möchte ich mich bei Ihnen vorstellen."

Erstaunt antwortete die Dame: "Das ist sehr seltsam, weil ich heute morgen noch niemanden brauchte. Erst vor einer halben Stunde habe ich meiner frechen Dienstmagd gekündigt, doch niemand außer mir weiß davon. Wer schickt Sie also?"

"Ein junger Mann, den ich auf der Straße traf", antwortete die Magd, doch die Dame des Hauses konnte sich keinen Reim darauf machen. Als sie die Magd hereingebeten hatte, deutete diese plötzlich auf ein Gemälde an der Wand und rief: "Das ist das Gesicht des jungen Mannes, der mich zu Ihnen schickte!"

Da stieß die Dame einen Schrei aus, ließ sich alle Umstände genauestens erklären und sagte dann mit Tränen in den Augen:

"Ich will Sie nicht als Magd aufnehmen, sondern wie eine Tochter, denn dieses Bild zeigt meinen einzigen Sohn, der vor zwei Jahren gestorben ist. Zweifellos haben Sie durch Ihr Gebet und das Messopfer sein Fegefeuer verkürzt. Seien Sie gesegnet!"

## **Gesucht: Katholischer Bischof**

Ein katholischer Bischof, der an Gott glaubt, klar denkt, klar spricht und mit rechtem Urteil handelt -

Ein Bischof, der die Kirche liebt, das Evangelium hochschätzt und an der überlieferten Lehre der Apostel festhält -

Ein Bischof, der sich nicht hinter seinem Titel, seiner Position und Autorität versteckt, sondern sie nutzt, um andere zu Gott zu bringen -

Ein Bischof, der nicht nur sorgfältig die Strategie des Feindes studiert hat, sondern auch den Plan genau kennt, der von Christus durch die Kirche gegeben wurde, um die Herde zu schützen, und der diesen Plan mit Eifer umsetzt -

Ein Bischof, der sich mit Königen und Politikern anfreudet, der aber zunächst und vor allem Gott ehrt und ihm dient -

Ein Bischof, der den Gläubigen, den Medien oder der Regierung direkt ins Auge sehen und die Wahrheit sagen kann, jedes Mal -

Ein Bischof, der ein Meister der Diplomatie ist, der aber weiß, wie man furchtlos und donnernd im Angesicht von Unrecht spricht -

Ein Bischof, der mehr darauf bedacht ist, das Evangelium ohne Kompromisse zu predigen als

sich zu fragen, was die Leute über ihn denken -

Ein Bischof, der den Unterschied zwischen einem Schaf und dem Wolf erkennt und der den Wolf furchtlos als Feind verurteilt, auch wenn der Wolf im Schafspelz daherkommt und mit vielen Schafen Freundschaft geschlossen hat -

Ein Bischof, der die Liebe Gottes, des Vaters, ausstrahlt -

Ein Bischof, dem die Gläubigen zu folgen bereit sind -

Ein Bischof, dessen Gegenwart die Leute dazu anregt, Gott zu lieben -

Ein Bischof, der handelt, als hinge alles von ihm ab, aber betet, als hinge alles von Gott ab -

Ein Bischof, der lieber dient als bedient zu werden, lieber gibt als empfängt und lieber liebt als geliebt zu werden -

Ein Bischof, der eifrig die lehramtlichen Dokumente liest, weil er es liebt, in den Reichtum und die Herrlichkeit der Wahrheit einzutauchen, die der Kirche durch den Heiligen Geist übergeben wurde -

Ein Bischof, der jeden liebt, aber in der Wahrheit liebt -

Ein Bischof, der Gott liebt, seine Nächsten und sich selbst, in dieser Reihenfolge -



Ein Bischof, der energisch für Familienwerte kämpft und die Wahrheit nicht durch Caesar (Politiker) zum Schweigen bringen lässt -

Ein Bischof, der mehr auf das ewige Heil der Seelen bedacht ist als darauf, niemanden zu kränken, wenn er die Wahrheit spricht; Ein Bischof, der eifrig nach Gelegenheiten Ausschau hält, an jedem beliebigen Sonntag Ehen zu stärken, indem er ausgehend von „*Humanæ Vitæ*“ über Fruchtbarkeit, Offenheit gegenüber neuem Leben und verantwortliche Elternschaft predigt -

Ein Bischof, der lieber Gefangenschaft erduldet und sogar das Martyrium, als auf irgendeine Weise Kompromisse zu machen hinsichtlich Glaube und Moral -

Ein Bischof, der tapfer und sichtbar sein Volk führt im Kampf gegen das Unrecht, das gegen die verwundbarsten Mitglieder der menschlichen Familie begangen

wird -

Ein Bischof, der kein Pharisäer ist, kein Heuchler oder selbstgefällig, sondern der schlicht heilig, fröhlich und voller Leben ist -

Ein Bischof, der die allerseligste Jungfrau Maria liebt und täglich persönlich mit ihr in Beziehung tritt -

Ein Bischof, der nicht erfolgreich sein will, nur treu -

Dieser Bischof wird überall gesucht: Männer und Frauen guten Willens wollen ihn, verheiratete Paare wollen ihn, Jungen und Mädchen wollen ihn, die Schulen wollen ihn, Priester, Ordensleute und Seminaristen wollen ihn, der Papst will ihn, die ganze Kirche will ihn, die ganze Schöpfung will ihn.

Bitten wir Jesus, den Herrn der Ernte, dass er heilige Arbeiter in seine Ernte sende!

Nach: [katholisches.info/2014](http://katholisches.info/2014)

### **Je kirchentreuer, desto mehr Mobbing?**

Je kirchentreuer ein Pfarrer in seiner Gemeinde arbeitet, desto sicherer trifft ihn die Keule als „Spalter“ dieser Gemeinde. Und: Je kleiner die Gruppe ist, die sich über einen Pfarrer beim Bischof beschwert, desto sicherer kann sie sein, von diesem auch gehört zu werden. Und schließlich: Als

generelles Verhaltensmuster erscheint - vielleicht als Absprache in der Deutschen Bischofskonferenz? -: Einen Pfarrer können wir versetzen, die Gemeinde nicht! Neuestes Opfer solch bischöflichen Willkürverhaltens: Pfarrer Eckert aus Beckingen im Saarland, Mobbing-Akteur: sein eige-

ner Bischof, Bischof Ackermann von Trier.

Wie weit unsere Kirche seit dem Abschluss von Vaticanum II schon abwärts getrudelt ist, kann man an der Skala ablesen, die Kirchentreue zum Maßstab garantierter bischöflicher Ungnade macht. Die andere Seite der Skala: Bereitschaft zur Anpassung an den Zeitgeist sowie Vermeidung jedes Ärgers für den Bischof und seine Behörde als obersten Leitsatz ist Voraussetzung für die Übertragung bedeutungsvoller Ämter.

Ein Pfarrer, der die kirchliche Lehre und ihr Lehramt zum Maßstab seines Handelns macht, weil er dies bei seiner Weihe versprochen hat, wird medial und bischöflich sturmreif geschossen, auch dann, wenn alle Räte des Pfarreienverbundes sich eindeutig für diesen Pfarrer ausgesprochen haben. Der Bischof als Anführer und Erfüllungsgehilfe der Beschwerdemeute? Ein Schelm, wer Böses dabei denkt! Natürlich kann niemand Bischof Ackermann nachweisen, er habe dazu animiert, Denunziant zu spielen. Aber allein die Annahme solcher Beschwerden - ohne Prüfung! - macht ihn zum Komplizen derjenigen, die Pfarrer Eckert übelnehmen, dass er die kirchliche Lehre

und Disziplin zum Leitmotiv seines Handelns gemacht hat. Und damit erreichte dieser sogar, dass der erbärmlich schlechte Gottesdienstbesuch wieder einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Sogar die Jugend spricht ihm ihr Vertrauen aus! Was in unserer Internetgesellschaft etwas heißen will. Oder ist gerade das unerwünscht?!

Welche nachgewiesenen Prüfungen hat Bischof Ackermann vorgenommen, um die Amtsenthebung von Pfarrer Eckert rechtfertigen zu können, und mit welchen Ergebnissen? Oder ist es ihm sogar selbst peinlich, am Beispiel von Pfarrer Eckert sehen zu müssen, wie segensvoll ein kirchentreuer Priester wirkt? Das Verhalten dieses Dienstherrn zeigt nur einmal mehr, wie dringend notwendig es ist, dass den bischöflichen Behörden mit dem Bischof an der Spitze die finanziellen Möglichkeiten beschnitten werden, wenn sie sich grob fahrlässig ihres Amtes als Machtinstrument bedienen, mit Entscheidungen, die dem Wesen der Kirche völlig entgegengesetzt sind und ihr in den Gläubigen schaden!

Bonn, 24. November 2014

V.i.S.d.P. Reinhard Dörner



## **Erzbischof Burger (Freiburg): 'Christen sind Christusträger'**

Der neue Freiburger Erzbischof schreibt in seinem ersten Hirtenbrief (Ausschnitt aus Kath.net):

Es ist mir ein Anliegen, dass wir bei all unserem Tun stets den im Blick behalten, dessen Namen wir tragen: Jesus Christus. Ohne ihn wird unser Leben hohl. Christen sind Christusträger. Unsere vorrangige Aufgabe als Kirche ist es nicht, bloße Strukturen zu reflektieren, kirchliche Verwaltung zu organisieren oder eine Wirtschaftlichkeit von Kirche zu garantieren. All diese Aspekte sind wichtig und gehören auch zur Kirche. In erster Linie sind wir jedoch gefordert, den uns geschenkten Glauben zu leben und zu bezeugen. Diesen Gott in unsere Welt zu tragen, „der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen“, wie es in der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja heißt. Das bedeutet zu allererst, die persönliche Beziehung zu Jesus Christus lebendig zu halten. Unsere persönliche Christus-Beziehung ist der Dreh- und Angelpunkt aller anderen Tätigkeit. Auf diesem Hintergrund verstehe ich auch mein bischöfliches Leitwort: Christus in cordibus – Christus in den Herzen.

Mit unserer Taufe wurde uns Christus in unser eigenes Herz hineingelegt, in jeder hl. Kommu-

nion empfangen wir den, der uns von Herzen liebt, der sein eigenes Herz für uns am Kreuz hat öffnen lassen. Er nimmt in unserem Herzen Wohnung, so wie wir in seinem Herzen Eingang gefunden haben und in seinem Herzen wohnen dürfen.

Je mehr wir aus dieser inneren Christus-Verbundenheit leben, desto mehr wird unser Leben und Handeln auf andere ausstrahlen. Unser Christsein endet nicht nach dem Gottesdienst, sondern beginnt in neuer Weise an der Kirchentür: Wenn wir hinausgehen in unsere Familien, an den Arbeitsplatz oder in den Freundeskreis. Überall dort will Gottes Liebe durch uns aufstrahlen. Das hat ganz konkrete Auswirkungen auf unser Miteinander in den Räten, Gruppen und Kreisen. Durch den Glauben an Jesus Christus wird der Mitmensch zur Schwester, zum Bruder. Durch Jesus Christus empfangen wir die Kraft, dass ich liebe, wo man hasst, dass ich verzeihe, wo man beleidigt, dass ich verbinde, wo Streit ist, dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Hoffnung bringe, wo der Kummer wohnt. Zeugnis dafür, dass Christus in den Herzen Aufnahme

gefunden hat, zeigen etwa auch viele von Ihnen, die sich für die Flüchtlinge einsetzen, die derzeit in unserem Land um Aufnahme bitten und die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Für diese Zeichen Ihrer Solidarität und für Hilfe jeglicher Art sage ich Ihnen mein herzliches Vergelt's Gott.

Wo immer es uns gelingt, dass unser Miteinander menschlicher, gerechter und friedlicher wird, kann Jesus Christus mit und durch uns sein Wirken in dieser

Welt fortsetzen. Dort wird seine Erlösungstat sichtbar und erfahrbar. Erlösung, das ist kein Wort fürs Museum, sondern ein Wort, das in unseren Alltag übersetzt werden will: Gott will uns erlösen. Er will uns lösen und freimachen von allem, was uns abhängig werden lässt, was unser Leben einengt und kleinkariert macht. Entscheidend ist, dass wir uns allein an der göttlichen Liebe orientieren.

### Die Benediktus-Medaille

Das Wappenwort des Benediktinerordens PAX steht als Friedenswunsch über der Spitze des Kreuzes. Die Buchstaben C S P B bezeichnen das Kreuz als Crux Sancti Patris Benedicti (*Kreuz des Heiligen Vaters Benedikt*).



Auf dem senkrechten Balken des Kreuzes sind die Buchstaben C S

S M L zu lesen, sie bedeuten: Crux Sancta Sit Mihi Lux (*Das heilige Kreuz sei mein Licht*). Der waagerechte Balken enthält die Buchstaben N D S M D: Non Draco Sit Mihi Dux (*Der Drache soll nicht mein Führer sein*). Umrandet ist die Medaille mit den Buchstaben V R S N S M V S M Q L I V B. Diese stehen für Vade Retro, Satana. Numquam Suade Mihi Vana. Sunt Mala Quae Libas. Ipse Venena Bibas. (*Weiche zurück, Satan. Verlocke mich niemals zu Nichtigem. Böse ist, was du anbietest. Trinke selbst dein Gift.*)

## Hervorragende Frauen der Kirchengeschichte

Vorbemerkung: Der folgende Text enthält die überarbeitete Fassung des Vortrages, den Gertrud Dörner am 24. Aug. 2014 beim LV Rheinland-Pfalz gehalten hat.

### *Die historische Ausgangslage*

Vergleicht man den Anteil bedeutender Frauengestalten in den verschiedenen Religionen, so fällt auf, dass es in keiner einzigen der übrigen Religionen herausragende Frauen gibt – nur und ausschließlich im Christentum. Die Frage ist natürlich, warum das so ist, und die Antwort ist eigentlich sehr einfach: erst der Gottmensch Jesus Christus hat durch sein Leben und seine Lehre die Frau in ihrer Personwürde wieder hergestellt und ihr zur Anerkennung verholfen. In den übrigen „Religionen“ ist sie dagegen überall ein Wesen zweiter Klasse, oft eine Sklavin, mit weniger Rechten als der Mann, meist sogar ohne Rechte, der Gewalt und Herrschaft der männlich dominierten Gesellschaft, also dem echten Patriarchat, ausgeliefert. Die Tempelprostitution im Buddhismus / Hinduismus oder die sogenannten „Nonnen“ im Lamaismus sind Ausbeutung und Unterdrückung von Frauen und daher kein Gegenbeweis.

Gegen alle Behauptungen von antichristlicher Seite, die Kirche – gemeint ist natürlich die katholische – habe durch ihre Struktur und ihre Lehre im Laufe der Geschichte die Unterdrückung der Frau nicht nur gefördert, sondern erst begründet, wie es heute beispielsweise von Feminismus und Genderismus behauptet wird, gilt es, die tatsächliche geschichtliche Entwicklung aufzuzeigen: den Einfluss der katholischen Kirche und ihrer Lehre auf die Anerkennung der Frau in rechtlich-gesellschaftlicher und in religiöser Hinsicht, und zwar als dem Mann gleichgestellte und ebenbürtige Person.

Und um die Rolle der Kirche für die Entwicklung der Frauenrechte und für die Befreiung der Frau aus Bevormundungen aller Art zu erkennen und zu würdigen, gerade auch hier in Europa, muss man in der europäischen Geschichte schon sehr früh beginnen, und zwar bereits deutlich vor der Entstehung des ersten Deutschen Kaiserreiches, des Reiches Karls des Großen. Dies ist not-

wendig um zu verstehen, auf welche Weise die bedeutende Rolle der Frauen in der europäischen Geschichte zustande kam, aber auch wie ihr heutiger Rechtsstatus in Ländern mit sogenannter „westlicher Kultur“ möglich wurde, die ja auf das Christentum zurückgeht und letztlich auf ihm beruht. Die sich hierbei ergebenden Vermischungen von staatlichen und kirchlichen Vorgängen zeigen dabei nur die Tatsache, dass die Trennung von Kirche und Staat erst ein Thema der Neuzeit wurde und ursprünglich nicht vorhanden war.

*Rechtliche und gesellschaftliche Stellung der Frau in spätrömischer und fränkisch-germanischer Zeit etwa 500-1050<sup>1</sup> n. Chr.*

Rechtlich waren die gesellschaftlichen Strukturen bei den Germanen ausgesprochen von den Männern allein bestimmt, also patriarchalisch. Von Frauen und Töchtern erwartete man unbedingt Sittenreinheit. Mit den in Feldzügen erbeuteten oder auch gekauften Sklaven zusammen kümmerten sich die Frauen um das Hauswesen und die Arbeit auf dem Feld. Ehen wurden meist ohne die Frauen zu fragen als

Vertrag zwischen zwei Sippen geschlossen. Die Frau war bei der Eheschließung eher wie ein Gegenstand, ein Objekt. Der Mann musste für sie einen „Brautpreis“ bezahlen. Dieser wurde verstanden als Ablösesumme gegenüber der Sippe der Frau. Erst durch diesen Brautpreis, die sogenannte *Dos*, wurde die Ehe legitim. Die Frau kam so aus der Vormundschaft ihrer Sippe in die Vormundschaft ihres Mannes und seiner Sippe.

Neben dieser Form der legitimen Eheschließung als Hauptehe gab es noch andere Formen, die aber nicht als legitime Ehe mit rechtlicher Basis galt, weil dabei die Standesgleichheit der Partner Voraussetzung war. Es gab auch Ehen, die mehr auf der Zuneigung der Partner gründeten. So gab es z.B. die „Entführungsehe“ und vor allem die sog. „Friedel-ehe“, die bei Standesungleichheit praktiziert wurde. Alle diese Formen waren zugunsten des Mannes. Nur er war frei, sie auch nebeneinander zu praktizieren als Form der Vielehe, man kann auch „Vielweiberei“ sagen. Kinder aus diesen Verbindungen wurden nur legitim durch eine offizielle Anerkennung durch den Mann.

Diese Ehe-Formen bei den germanischen Stämmen waren sämtlich mit Rechtsvorschriften

---

<sup>1</sup>Die gesamten Ausführungen folgen den wissenschaftlichen Untersuchungen der Historikerin : Edith Ennen, *Frauen im Mittelalter*, Verlag C.H.Beck, München 1985



abgesichert, die in erster Linie zu Lasten der Frauen gingen. So wurde z.B. bei Ehebruch nur die Frau mit dem Tod bestraft, der Mann konnte sich freikaufen. Ehebruch war für ihn eine Geldfrage, er musste nur zahlen. Auch das Erbrecht benachteiligte die Frauen bzw. die Töchter, meist schloss es sie von der Erbfolge völlig aus.

Schon unter dem Einfluss des fortschrittlicheren spät-römischen Rechtes der ersten christlichen Jahrhunderte, das den Frauen bereits ein Zeugnisrecht und auch ökonomische Selbstständigkeit zugestanden hatte, verbesserte sich im Übergang der Germanen zum Christentum bereits die rechtliche Stellung der germanischen Frau, aber immer noch war sie der männlichen Gewalt ausgeliefert. So heißt es z.B.: „Trennt sich ein Weib von seinem rechtmäßigen Mann, so soll man es im Sumpf ertränken. Verstößt ein Mann grundlos sein Weib, so hat er ihm noch einmal den Betrag zu zahlen, den er als Brautpreis dafür aufgewendet hatte, und als Strafgeld zwölf Schillinge.“ (S.37) Da sich aus dieser frühen Zeit die hauptsächlich schriftlichen Überlieferungen auf die Herrschenden beziehen, beschränken sich die folgenden Ausführungen in erster Linie auf den Adel und

die Oberschicht. Trotzdem ergibt sich ein guter Einblick in die Entwicklung des Rechtsbewußtseins hinsichtlich der Frau als eigenständige Person unter wachsendem christlichem Einfluss.

Noch das monarchische und das allgemeine Recht der Franken schloss Frauen vom Erbrecht aus. Sie blieben beim Tod ihres Mannes unter der Vormundschaft seiner Sippe oder seines Geschlechtes. Eine Vormundschaft über ihre Töchter oder sogar ihre unmündigen Söhne konnten sie nicht ausüben.

Immerhin gab es einen gewissen Schutz. So war die Geldstrafe für die Tötung einer gebärfähigen oder sogar schwangeren Frau allgemein sehr hoch, ebenso bereits damals die Strafe für eine Abtreibung, was uns Heutigen beweist, dass dies damals nicht nur möglich, sondern bereits ein allgemeines Thema war. Hier zeigt sich schon im 6. Jahrhundert der zivilisierende positive und Morde verhindernde christliche Einfluss. Fasst man zusammen, so erkennt man, dass eine legitime Ehe also eine Vertragsangelegenheit der Sippen oder Geschlechter war, bei der der Wille der Frau keine ausschlaggebende Rolle spielte. Ihre Bedeutung als Mensch und Person beruhte ausschließlich auf der Tatsache, dass nur sie die

Kinder gebären konnte, die als Erben oder Arbeitskräfte der Sippe oder dem Geschlecht erwünscht waren, was natürlich im Fall der Kinderlosigkeit die Auflösung der Ehe mit sich brachte und einen positiven Status der Frau verhinderte. Ein Mann konnte dagegen beliebig viele geschlechtliche Beziehungen mit beliebig vielen Nachkommen nebeneinander unterhalten, für eine Frau war dagegen jeder Ehebruch tödlich.

### *Bedeutung der christlichen Eheauffassung, Einfluss auf die Stellung der Frau*

„In diametralem Gegensatz zur germanischen steht die christliche Auffassung der Ehe. Die christliche Ehe kommt durch den freien Konsens der Ehepartner zustande; das Persönlichkeitsrecht der Frau wird gewahrt. Die christliche Eheauffassung war an ... Einehe, Unauflöslichkeit der Ehe, Verbot des Inzestes - zwingend gebunden. Das Verbot der Verwandtenehe ging dabei sehr weit. ... Der Mann ist das Haupt der christlichen Ehe wie Christus das Haupt der Kirche ist, er soll seine Frau lieben wie Christus die Kirche. ... Aber Mann wie Frau sind nach christlicher Lehre von Gott geschaffen und von Christus

erlöst. ... Die Gleichheit von Mann und Frau im Heilsgeschehen und die Personwürde der Frau sind dadurch anerkannt.“ (S. 44)

Aus der christlich-biblischen Auffassung von der Personwürde der Frau, die die Möglichkeit zu selbstbestimmter Lebensgestaltung ermöglicht und einschließt, ergeben sich nun die christlich möglichen Lebenswege von Frauen: Ehefrau bzw. Witwe und die gottgeweihte Jungfräulichkeit mit ihren verschiedensten Ausprägungen.

Bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstehen in Italien die ersten Frauenklöster, wenn auch zunächst nur für Frauen der Oberschicht. Und gegen jede Form der Irrlehre betont die katholische Kirche schon in dieser Zeit immer wieder den Wert der Ehe, deren höchstes Gut sie in der Nachkommenschaft sieht. Geistlich und grundsätzlich, also spirituell und prinzipiell, wird aber der gottgeweihten Jungfräulichkeit der höhere Rang zuerkannt, ebenso auch der Enthaltensamkeit vor der Ehe.

„Grundlage der Eheschließung war danach der Ehekonsens. Der Konsens, die Willensneigung der Brautleute (*affectio maritalis*) war das die Ehe konstituierende Element. Es kommt am stärksten

darin zum Ausdruck, daß sich die Brautleute das Sakrament der Ehe selbst spenden. Für die Frau bedeutet die Konsensehe die Grundlegung ihrer persönlichen Gleichberechtigung mit dem Mann in der Ehe. Die kirchliche Konsensehe setzte sich aber erst im 12. Jahrhundert voll durch.“ (S. 46)

Diese kirchliche Eheauffassung verbesserte in der Folge nach und nach auch die weltlich-rechtliche Stellung der Frau, wenn sich auch die Entwicklung zunächst nur langsam vollzog. Obwohl in der Zeit der Merowinger- und Karolinger-Herrscher neben den vollwertig legitimen Hauptehen noch die Friedelehen und Konkubinate von Adeligen und Königen üblich waren, wurden die Hauptehen schon seit dem vierten Jahrhundert unter Beteiligung der katholischen Kirche geschlossen.

*„Von den Frauen der Merowingerkönige zur Consors regni der Ottonen und Salier.“ (S.48)*

Das Erbrecht der Merowingerkönige, also des Herrschergeschlechtes vor den Karolingern, schloss Frauen noch aus. Es erbten nur männliche Nachkommen. Oft stammten diese auch aus Friedelehen oder Konkubi-

naten, falls der königliche Erzeuger sie als seine Kinder anerkannt hatte. Die Ehefrauen der Merowinger kamen nicht nur aus anderen Königshäusern oder bedeutenden Adelsfamilien, sondern auch aus dem Gesinde. Man führte aber gleichzeitig nur jeweils eine einzige Hauptehe. Obwohl es dafür noch keine Rechtsgrundlage gab, spielte die Witwe eines Königs am Hof jedoch schon eine bedeutende Rolle, oft aber auch unheilvoll wie z.B. im 6. Jahrhundert die Witwe Fredegunde des Merowingerkönigs Chilperich. Er hatte ihretwegen seine legitime Ehefrau ermorden lassen. Fredegunde stiftete auch zu blutigen Bruderkriegen an. Liest man diese Geschichte um Fredegunde, wird man hinsichtlich der Namen, Landschaften und Vorgehensweisen stark an das Nibelungenlied erinnert.

Den Gegensatz zu Fredegunde bildet die Persönlichkeit der hl. Radegundis. Sie war die Nichte des Thüringerkönigs Herminafid. Vom Merowingerkönig Clothar I. wurde sie nach dessen Sieg über Herminafid geraubt und dann von Clothar geheiratet. Als Clothar aber den Bruder von Radegundis ungerechterweise töten ließ, trennte sie sich von ihm und zog sich in das von ihr gestiftete Kloster Sainte-Croix bei

Poitiers zurück. Dort lebten damals etwa 200 Nonnen. Rade- gunde machte dieses ihr Kloster zu einem Schwerpunkt der Bil- dung, holte bekannte Gelehrte wie Venantius Fortunatus nach Poitiers und sorgte mit dafür, dass auch die antike Bildung erhalten und verbreitet wurde. Venantius hat auch eine Biographie der hl. Rade- gundis verfaßt. Sie starb 587. Der hl. Gregor von Tours war bei ihrem Begräbnis zugegen und zeichnete dabei die Wunder auf, die dort geschahen. Noch heute wird sie verehrt.

Die Ehe-Frauen der karolingi- schen Hausmeier, der Vorfahren der späteren Karolingerkönige, waren dagegen bereits erbbe- rechtigt und haben durch ihr jeweiliges Erbe auch massiv zum Aufstieg des Geschlechts ihrer Ehemänner beigetragen. Vor al- lem haben sie eine sehr große Bedeutung für die Christianisie- rung der Franken und für ihren Anschluß an die katholische Kirche in Rom und nicht wie der östliche Teil des alten römischen Reiches an die arianische Häre- sie.

Hier ist die selige Plectrudis zu nennen. Sie war die Tochter des Stifters der Abtei Echternach und nach dem Tod ihres Mannes, einem der drei karolingischen Hausmeier mit Namen Pippin,

war sie Äbtissin eines großen Trierer Klosters. Während ihrer Ehe sorgte sie dafür, dass ihr Ehemann Pippin das Kloster Kaiserswerth gründete, das chris- tianisierend nach Osten wirkte und ausstrahlte. Sie war die erste, der es rechtlich möglich war, die Vormundschaft über ihre beiden Enkel zu übernehmen, nachdem ihr Ehemann und ihre Söhne verstorben waren. In Köln stiftete sie die Kirche Maria im Kapitol. Dieser Kirche gliederte später Erzbischof Bruno von Köln ein Benediktinerinnenkloster an. Es haben sich im Zusammenhang mit Plectrudis verschiedene Brä- uche und Traditionen im Jahres- ablauf bei den Gläubigen ent- wickelt und erhalten. Ortsgebun- den wird sie als Selige verehrt.

So wie im vorliegenden Fall gehen auch viele der anderen Klostergründungen dieser Zeit auf die Frauen der Karolinger zurück, so z.B. die Gründung des Eifel- klosters Prüm durch Bertrada die Jüngere, die auch politisch eine große Rolle spielte als Vermitt- lerin und Friedensstifterin in der Zeit um 800, also zur Zeit Karls d.Gr.

Von der Zeit Karls d. Gr. an wuchs die politische Bedeutung und der Einfluss der jeweiligen Frauen der Herrscher immer mehr. Immer häufiger übernahm-

men sie Vormundschaften für die noch unmündigen Herrscher und politisch wichtige Aufgaben und trugen so bei zum Aufstieg, aber oft auch zum Fall ihrer Ehemänner. Besonders bedeutend ist Angilberga, die als erste mittelalterliche Herrscherin „consors et adiutrix regni“ (Mitregentin, Mit-Helferin des Königs) genannt wird. Sie erbaute in Piacenza in Italien ein Kloster, förderte darüber hinaus mehrere andere Klöster und zog sich zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes Ludwig 877 bis zu ihrem Tod in eins dieser Klöster zurück.

Mit der Zeit der Ottonen, dem Nachfolgegeschlecht der Karolinger, wurden im deutschen Reich die Ehefrauen der Herrscher noch bedeutender.

Was sich zuvor nur auf Italien bezog, wird seit Otto I. auf das gesamte Reich ausgedehnt. Seitdem werden die Ehefrauen offiziell „consors regi, particeps imperii“, also Mitkönigin, Mitherrscherin des gesamten Reiches genannt. So für das ganze Reich die Kaiserin Theophanu, eine byzantinische Prinzessin, zuvor aber schon ihre Schwiegermutter Adelheid, die Mutter Ottos II.

Adelheid war in jeder Hinsicht eine außergewöhnliche Frau. Mit ihrem reichen Besitz in Italien errichtete Adelheid Stiftungen und

Klöster in großer Zahl. Schon zu Lebzeiten ihres Mannes Otto I. beweisen die Urkunden, dass sie an den Regierungsgeschäften teilnahm. Sie wird „Mutter der Königreiche, Mutter Europas“ genannt. Unter ihren Verwandten und zwischen ihren Kindern war sie als Friedensstifterin unermüdlich tätig.

Obwohl Theophanu nicht unmittelbar aus dem oströmischen Kaiserhaus stammte, sondern nur eine Nichte des Kaisers und die Tochter eines armenischen Generals war, der sich militärisch an die Macht gebracht hatte, ergab sich durch diese Heirat eine Basis für politischen und kulturellen Einfluss Ostroms ins deutsche Reich. Otto II. und die erst sechzehnjährige Theophanu wurden in Rom vom Papst getraut und beide gemeinsam als Kaiser und Kaiserin von ihm gekrönt.

Da der Sohn Theophanus 980 beim Tod seines Vaters Otto II. erst drei Jahre alt war, übernahm zunächst seine Großmutter Adelheid für ihn die Regentschaft, bald darauf aber verdrängt durch Theophanu mit ihren Beratern, dem Erzbischof Willigis von Mainz und dem Kanzler Hildebald. Um Streitigkeiten zu vermeiden, zog Adelheid sich in ein Kloster zurück. Theophanu starb jedoch bereits am 15. Juni 991. Sie

wurde in St. Pantaleon in Köln begraben, wo ihr Grab noch heute besucht werden kann. Die Vormundschaft über den damals erst vierzehnjährigen König Otto III. übernahm nun wieder Adelheid bis zu dessen Herrschaftsantritt. Aber auch er starb bereits am 6. Februar 999.

Adelheid überlebte damit also alle ihre Kinder. Sie zog sich 999 in die von ihr gegründete Benediktiner-Abtei Selz zurück und starb dort am 16. Dezember 999. Sie ist auch dort begraben. Sie wird seitdem als Heilige verehrt, ebenso auch ihre Tochter Mathilde. Diese war Äbtissin von Quedlinburg.

Weitere bedeutende und auch heilige Frauen aus den Herrscherhäusern sind unter anderem die Kaiserin Kunigunde, Ehefrau des heiligen Kaisers Heinrich II., begraben im Dom zu Bamberg, und Gisela, Ehefrau des Saliers Konrad II. und Mutter Heinrichs III., schriftkundig und hoch gebildet, mit großem Einfluss auf die Regierungsgeschäfte.

Eine bedeutende Rolle im Kampf zwischen Papst und Kaiser spielte ebenfalls eine Frau, Beatrix, die mit dem Papst für die Reform der Kirche kämpfte gegen den bestimmenden Einfluss des Kaisers auf die Kirche und die Einsetzung der Bischöfe, uns über-

liefert unter dem Stichwort: Investiturstreit. Beatrix unterstützte den Papst gegen den Kaiser, gemeinsam mit ihrer Tochter Mathilde. Diese ihre Tochter flüchtete heimlich aus einer Ehe, die aus politischen Gründen geschlossen und dieser von Beginn an unerträglich war. Ihren Mann lehnte sie ab und verachtete ihn schon vor der Eheschließung. Sie floh zu ihrer Mutter nach Italien und blieb dort. Dass dies ohne schwere Strafen möglich war, ist ein für die damalige Zeit sehr bemerkenswerter Vorgang.

Beatrix und Mathilde arbeiteten sehr eng mit Papst Gregor VII. zusammen, was diesem bei der Reichsversammlung in Worms seitens des Königs und des deutschen Episkopats den Vorwurf eintrug, er „wolle die ganze Christenheit mit einem Weibersanat regieren“. Als Heinrich IV. dann den Gang nach Canossa machen musste, um vom Kirchenbann befreit zu werden, aber seine Verhandlungen mit dem Papst zu scheitern drohten, soll er durch einen buchstäblichen „Fußfall“ vor Mathilde deren Fürsprache beim Papst erreicht haben und damit letztlich seine Lösung vom Kirchenbann.

Mathilde blieb allein und unverheiratet. Die Ehe mit ihrem von ihr abgelehnten Mann nahm sie nicht

mehr auf, obwohl dieser das von ihr verlangt hatte. Ihren großen und reichen Besitz schenkte Mathilde dem apostolischen Stuhl und unterstützte diesen in jeder Hinsicht, sogar militärisch. Bis zu ihrem Lebensende 1115 nahm sie massiv bis hin zu persönlichen Nachteilen am kirchenpolitischen Kampf teil.

Die Ehefrauen des nachfolgenden Geschlechtes der Salier waren alle meist recht fromm und gebildet, aber politischen Aufgaben nicht gewachsen. Auch in Frankreich und in Osteuropa bis einschließlich Rußland war die Rolle der Frauen für die Christianisierung zwar einflussreich, aber kirchlich wie politisch nicht derart bedeutend wie im deutschen Reich.

### *Die Frauen des Hochadels in der Welt, in Klöstern und Stiften*

Bisher war häufig die Rede von Klöstern und Stiftungen. Diese Stifte und Klöster waren zunächst die Aufenthaltsorte für die unverheirateten Töchter der Familien des Hochadels. Sie waren ausgestattet mit reichem Grundbesitz und regelrechte Herrschaftszentren, in nichts vergleichbar mit dem späteren Ordensleben. Sternges und asketisches Klosterleben gab es der Sache nach

kaum. Ab dem 7. Jh. änderte sich das durch die Übernahme der benediktinischen Regel in den neu gegründeten Klöstern, zuerst durch den hl. Columban und die ihm folgenden irischen Mönche.

Eine der hier herausragenden Gestalten ist die hl. Gertrud von Nivelles, deren Verehrung in Mittel- und Osteuropa bis heute verbreitet ist. Ihr Leben und Wirken ist sicher bezeugt durch eine Lebensbeschreibung schon 20 Jahre nach ihrem Tod. Sie ist die Tochter des Merowingischen Hausmeiers Pippin von Landen und trat in das von ihrer Mutter Jutta gegründete Kloster von Nivelles ein. Als Äbtissin berief sie nicht nur irische Mönche dorthin, um sich und ihre Nonnen im kirchlichen Choralgesang unterrichten zu lassen, sie gründete auch ein Spital für die irischen Pilger und Wandermissionare, da zu deren Askese die Trennung von Heimat und Familie gehörte. Da Gertrud sehr begütert war, beschenkte sie ihr eigenes und die beiden von irischen Mönchen gegründeten Klöster von Fosses reichlich und ließ für ihr Kloster Bücher und Reliquien von Rom kommen, was damals sehr teuer und kompliziert war. Sie starb entsprechend einer Prophezeiung des irischen Mönches Ultan am Festtag des hl. Patrick, des

Nationalheiligen Irlands, im Jahre 659 mit 32 Jahren. Ihrer Fürsprache werden viele Wunder zugeschrieben.

Wie Gertrud mit der irischen, so sind Lioba und Walburg mit der sächsischen Mission verknüpft. Sie waren beide mit Bonifatius verwandt und Nonnen im Kloster Wimborne. Lioba war das einzige Kind ihrer Eltern und bot Bonifatius in einem erhalten gebliebenen Brief Unterstützung an. Als Bonifatius im Maintal Klöster gründete, erbat er sich Nonnen aus seiner angelsächsischen Heimat, und Lioba kam zu ihm mit etwa 30 Gefährtinnen. Sie wurde die Äbtissin des Klosters Tauberbischofsheim, das Ausgangspunkt für andere kleinere Klöster wurde. Karl d. Gr. kannte sie persönlich, dessen Ehefrau Hildegard liebte sie sehr. Sie starb 782. Walburg, die zunächst im Kloster mit Lioba zusammen lebte, wurde von ihrem leiblichen Bruder Bischof Wunibald zur Äbtissin des Klosters Heidenheim berufen und von ihrem anderen Bruder Willibald, Bischof des neu errichteten Bistums Eichstätt, dann in Eichstätt begraben, nachdem sie 779 gestorben war. Der Fürbitte beider Frauen werden viele Krankenheilungen und andere Wunder zugeschrieben, gewissenhaft aufgezeichnet und berichtet vom Eich-

stätter Domherren Wolfhard von Herrieden. Ihre Verehrung ist bis heute verbreitet.

Man darf sich aber das Leben in Klöstern und Stiften von damals nicht wie das in heutigen Klöstern vorstellen.

In einem adeligen Stift gab es nicht die Gelübde der Armut und Ehelosigkeit. Das Leben war zwar gefüllt mit regelmäßigem Gebet für Lebende und Tote, besonders der adeligen Stifterfamilien, der Gründer der Stifte, aber auch mit karitativen Werken und der Erziehung und Unterrichtung junger Mädchen. Privat widmeten sich die adeligen Damen der eigenen Bildung in Philosophie, Theologie, Künsten aller Art und Literatur und leisteten auch in weltlichen Belangen sehr viel, etwa auch durch die Verwaltung und Verwendung des ihnen gehörenden Vermögens und der ihnen gehörenden Güter. Sie hatten eine eigene Dienerschaft. Viele dieser Frauen, außer den bereits genannten, werden noch heute als Heilige verehrt, so z.B. die hl. Adelheid von Villich. „Im besonderen Maß waren die Frauenklöster aber doch Stätten der Bildung. Der Anteil der Frauen am geistigen Leben ist im frühen Mittelalter sehr hoch, ja er übertrifft mitunter sogar den männlichen.....“ (79)



Alle bedeutenden Frauen in diesen Jahrhunderten aufzuzählen, von denen wir hier eine Reihe vorgestellt haben, ist unmöglich. Festzuhalten bleibt: die Christianisierung West- und Osteuropas und die Entwicklung und Verbreitung der damit verbundenen christlichen Kultur und Bildung wäre ohne den bestimmenden Einfluss der vielen und bedeutenden Frauengestalten in Kirche und Welt nicht möglich gewesen. Und festzuhalten bleibt ebenfalls, dass diese ganze Entwicklung ohne den römisch-katholischen Glauben und den bestimmenden Einfluss der Kirche zugunsten der Frauen und ihrer Personwürde nicht möglich gewesen wäre.

### *Mägde und hörige Bauersfrauen*

Da bisher nur vom Adel und der Oberschicht die Rede war, bleibt die Frage nach dem Einfluss der Kirche auf die unteren Bevölkerungsschichten und die dortige Stellung der Frauen.

Während beim Adel und auch bei den freien Bauerngeschlechtern Ehen überwiegend nach politischen und ökonomischen Gesichtspunkten geschlossen wurden, während man die „überzähligen“ Söhne und Töchter unverheiratet in Klöstern und Stiften unterbrachte, gab es in der unfrei-

en überwiegend ländlichen Bevölkerung überhaupt keine Freiheit zur Eheschließung. Man war abhängig vom Willen der jeweiligen Herrschaft.

Hiergegen versuchten die Unfreien und in dieser Frühzeit noch üblichen Sklaven, den Schutz der Kirche für ihre Ehe zu erlangen, so etwa auf dem Konzil von Orléans 541. Dies gelang aber zunächst nur unvollständig. Dass Willkür der Herren hier noch lange üblich war, darauf weist ein Verbot des Langobardenkönigs Liutprand im 8. Jahrhundert hin. Er verbot den Ehebruch des Herrn mit der Frau seines Hörigen, weil es „Gott nicht wohlgefällig“ sei, „daß irgendein Mann mit der Frau eines anderen Unzucht treibe“, also ein Verbot zum Schutz der Ehen und der Frauen mit christlicher Begründung.

„Zwei Triebkräfte verbesserten die Lage dieser Unfreien: einmal die Kirche, die ... sich in der Praxis nur mühsam durchsetzte. Zweitens ... die Verwandlung der patriarchalischen Hofsklaverei zur grundhörigen Unfreiheit<sup>2</sup> ... Hier lag es im Interesse des Herrn, die Familienstiftung zwischen den Unfreien selber sowie auch zwischen Halbfreien und Unfreien zuzulassen.“ (S.87)

---

<sup>2</sup> Also die unfreie Zuordnung bestimmter Personen und Dienstleistungen zu einem Landbesitz bzw. Landbesitzer

Auch hier sieht man also, wenn auch langfristig, den positiven Einfluss der Kirche zugunsten der Freiheit der Eheschließungen und damit auf den Schutz der Frauen.

### *Das hohe Mittelalter 1050 – 1250*

Die Entstehung der Städte, des Stadtrechtes und seiner Kultur änderte auch das Familien- und Erbrecht für die Frauen. Wer als Höriger in eine Stadt entkommen konnte, ohne dass es seinem Herrn gelang, ihn aufzufinden und zurückzufordern, wurde ein freier Bürger. Durch kaiserliche Bestimmungen und Privilegien wurde es in den Städten und später allgemein verboten, Ehen zwischen Vertretern unterschiedlicher Stände und Gruppen einfach aufzulösen bzw. beim Tod des Mannes seitens des ehemaligen „Herrn“ dessen Vermögen der Familie wegzunehmen. So garantierte Kaiser Barbarossa 1182 und 1184 die „Freie Wahl des Ehepartners und freies Besitz- und Erbrecht in männlicher und weiblicher Linie – und dies für die gesamte Stadtbewohnerschaft...“ (S. 93) Auch für diese Entwicklung war insgesamt die christliche Vorstellung von der Gleichwertigkeit der Geschlechter die Grundlage, was auf Dauer auch die allmähliche Überwindung von Standesunter-

schieden als Ehehindernis ermöglichte. „Der minder geborene Ehegatte - gleich ob Mann oder Frau - hat im Rahmen der Bürgerfreiheit die Rechtsstellung des anderen freien Ehegatten.“ (S. 93)

Hinsichtlich der Art der Eheschließung wurde die Konsensehe nach und nach allgemein anerkannt, ebenso die Unauflöslichkeit und Einzigkeit der Ehe. Dass dies Zeit benötigte, zeigt der Fall des Herzogs Mieszko. Noch im 11. Jahrhundert musste dieser Herzog Mieszko I. von Polen seine sieben heidnischen Frauen entlassen, weil er eine christliche Fürstin heiraten wollte. Und Bischof Adalbert von Böhmen stritt noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts gegen die Vielehe, ebenso Bischof Otto von Pommern. Um die Gewähr für die Sicherheit einer Eheschließung zu verstärken, verlangte die Kirche deshalb deren Öffentlichkeit und brachte diese in eine feste Form. Das vierte Laterankonzil 1215 bestimmte daher die Notwendigkeit der priesterlichen Segnung, die Zeugenschaft mindestens zweier Zeugen und die Öffentlichkeit als Pflicht bei jeder gültigen Eheschließung.

In wirtschaftlicher Hinsicht wurden die Frauen besonders in den Städten zunehmend wirtschaftlich selbständig, teilweise sogar als

Zunftmeister etwa bei den Seidenweberinnen oder auch in der Erbfolge ihrer verstorbenen Ehemänner. Die zunehmende Arbeitsteilung erleichterte diese Entwicklung. Es entstanden Bruderschaften aller Art, vor allem auch religiöse. Die Herrschaft über die Städte übernahmen Patriziergeschlechter, entstanden und reich geworden durch Handel, Gewerbe und Heirat untereinander.

Jeder gehörte einer Gruppe, einem Stand an, getrennt nicht nur durch Besitz, sondern auch durch Gebräuche und Kleidung. Dies alles ist der gesellschaftliche Hintergrund für die hochmittelalterliche Frömmigkeitsbewegung, die nicht zuletzt von den Frauen bestimmt und getragen wurde.

### *Die weibliche Frömmigkeitsbewegung des Hochmittelalters*

Eine politisch orientierte Freiheitsbewegung gab es unter den Frauen des Hochmittelalters nicht, wohl aber eine massive und breite Frömmigkeitsbewegung, oft an der Grenze zur Häresie und darüber hinaus.

Anfangs gab es zu dieser Zeit nur wenige Frauenklöster, meist reserviert für Frauen aus dem Adel. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde z.B. das Benediktinerinnen-Kloster Nonnenwerth

durch den Erzbischof Friedrich I. von Köln gegründet, unterstützt durch den Abt von Siegburg und einige Laien. Obwohl sogar einige berühmte Nonnen wie die hl. Hildegard von Bingen am Adelsprinzip für ihr Kloster festhielten, öffneten sich die Frauenklöster doch mehr und mehr auch den Angehörigen der oberen Schichten der Städte und der bürgerlichen Mittelschicht. Zunächst wurden sie mehr in der Nähe der Männerkonvente gegründet als Doppelklöster, aber später ging man in der Mehrheit der Fälle dazu über, Frauen- und Männerkonvente auch räumlich getrennt zu bauen.

Wesentliche Kloster-Reformen und Klostergründungen gingen von Frauen aus, so z.B. die Chorherrenreform von Springiersbach im Moselgebiet von Benigna, der Witwe eines pfalzgräflichen Ministerialen<sup>3</sup>, also eines Dienstmannes des Pfalzgrafen. Sie entschloss sich um 1100, gemeinsam mit ihren Kindern und einigen Verwandten, zu einem Leben der Buße und des Gebetes und gründete in Springiersbach mit ihrem Witwengut eine Priestergemeinschaft nach der Regel des hl. Augustinus. Ihr Sohn Richard entfaltete von dort aus eine rege Tätigkeit, weit über

<sup>3</sup> Verwalter von Königsgütern und Gütern des höheren Adels

das Trierer Bistum hinaus. An diesen Kanonikerkonvent angeschlossen, existierte zunächst der Frauenkonvent der Benigna. Aber schon Richard legte Wert auf eine räumliche Trennung und gründete später davon abgelegen eine Reihe von selbständigen Frauenkonventen.

Ähnliche Probleme ergaben sich für die Mönche auch bei anderen Frauenklostergründungen.

Einerseits benötigte man die Hilfe der Frauen, andererseits wollte man sie nicht zu nahe bei sich haben. Ein Historiker äußert dazu: „Man sieht ... welche Sorgen die andrängenden frommen Frauen den Klosteroberen machten. Man braucht sie als Weberinnen und Schneiderinnen, will sie aber auch wieder nicht in der Nähe haben.“ (S.112) Der hl. Norbert von Xanten brachte dagegen die Frauen, die er durch seine Predigt angezogen hatte, in der Nähe seiner Gründung in Prémontré unter, wenn auch von den Brüdern räumlich getrennt. Sie nahmen an Gebet und Gottesdienst teil, ihnen stand eine Priorin vor. Die eigentliche Leitung hatte jedoch der Abt bzw. der zuständige Probst.

Um 1200 war der Widerstand gegen selbständige Frauenklöster faktisch verschwunden. So gab es im Erzbistum Mainz 33 davon,

in Köln 25, in Trier 11, in Konstanz 15, in Würzburg 9 Klöster für Frauen. Die dort Lebenden stammten zunächst aus dem Hoch- und Nieder-Adel. Später verbürgerlichten sich die Konvente. Die Gemeinschaften bestanden aus Nonnen im engen Sinn, dazu kamen Konversen<sup>4</sup> und Laienschwestern, ihnen zur Erziehung übergebene Lehrtöchter, Oblatinnen und Kostgängerinnen. Die Nonnen konnten Latein, schrieben die überlieferten Handschriften ab und malten sie auch aus. Sie stellten Arzneien her, machten Handarbeiten und unterhielten Schulen.

Das französische Reformkloster Fontevrault, gegründet von Robert von Arbrissel, war ein Doppelkloster, das sogar als Doppelkloster einer Äbtissin unterstand, ebenso ein englischer Konvent, gegründet 1131 von Gilbert von Sempringham in Lincolnshire. Es war auch nach wie vor üblich seitens der reichen und adligen Familien, junge Mädchen von 8 bis 12 Jahren dem Kloster als zukünftige Ordens-Mitglieder zu übergeben. Zusätzlich zur Entwicklung des weiblichen Ordenslebens entstanden Formen eines frommen Le-

---

<sup>4</sup> Konversen: Laienschwestern bzw. Laienbrüder; sie lebten von den eigentlichen Nonnen/Mönchen getrennt, als Handwerker und Hilfskräfte aller Art und nahmen nicht teil am Gottesdienst und am klösterlichen Gebet

bens auch für Frauen in der Welt, etwa u.a. die Drittordens-Bewegungen. Hier spielten wirtschaftliche Gründe mit, vor allem aber auch der Wunsch vieler Frauen nach Selbständigkeit außerhalb der Ehe.

Zur gesamten Entwicklung im damaligen Reichsgebiet sind folgende Zahlen aufschlussreich: die Anzahl von nur 90 Frauenklöstern um das Jahr 900 stieg auf 150 gegen 1100 und auf 500 um das Jahr 1250. Das ergibt für 1250 bereits eine Zahl von 25000 – 30000 Nonnen. Um 1300 gab es bereits 74 Dominikanerinnen-Klöster, im 15. Jh. 115 Klöster von Benediktinerinnen und 220 Klöster der Zisterzienserinnen und um 1600 rund 900 Franziskanerinnen-Gemeinschaften.

Kennzeichnend für diese Frömmigkeitsbewegung ist vor allem auch die Zunahme der Marienverehrung. Die Jungfräulichkeit als Stand wurde zwar als höher stehend eingeschätzt als die Ehe, aber zu keiner Zeit gab es auch nur die geringsten Anzeichen für eine Minderbewertung der Ehe durch die Kirche. Die Frage nach einer spezifischen Berufung wurde generell nicht und nirgends gestellt.

*Die weibliche Frömmigkeitsbewegung und ihre Beziehung zu den*

### *Ketzerbewegungen des Mittelalters*

„Wenn Kirche und Kloster im Zeichen großer Reformen um ihre Freiheit kämpfen, ist Freiheit auch für die Frauenwelt ein lockendes Ziel. Weil Freiheit von der Fron der Ehe nur als Freiheit für den Dienst Gottes gesehen ist, wird hier der religiöse Sinn und die geistliche Kraft dieser Frauen sichtbar. Als Zeitgenossen der Kreuzritter und Angehörige eines kämpferischen Zeitalters lieben sie es, sich selbst als Streiterinnen in den Kriegen Gottes zu betrachten. Sie alle prägt jener männliche Zug, den man auf dem Antlitz Hildegards von Bingen entdeckt hat.“ (S.115) Und damit sind wir bei der bedeutendsten Klosterfrau des 12. Jahrhunderts, geboren 1098, gestorben 1179.

Wir alle wissen von ihren Visionen, ihren wissenschaftlich-medizinischen Erkenntnissen und Anweisungen. Nicht ganz so bekannt, aber für die Kirche der damaligen Zeit wichtiger sind ihre vier größeren Predigtreisen nach Köln 1161/63 und ihre öffentlichen Predigten gegen die Ketzerei der Katharer, vergleichbar den zur gleichen Zeit existierenden und mit ihnen verwandten Waldensern und Albigensern. Sie predigte gegen deren manichäische Leib-

feindlichkeit, gegen deren Welt- und Frauenverachtung. Hierbei sparte sie auch nicht mit Vorwürfen gegen den Klerus, der durch sein weltliches Leben und Treiben der Ketzerei Vorschub leiste. Hildegard warnte interessanterweise vor allem die Frauen vor diesen Ketzern. Denn bei diesen wurden Frauen zu Anfang sogar in die inneren Zirkel aufgenommen als „Eingeweihte“, und man spendete ihnen dort die sog. „Geisttaufe“, ein Anklang an bestimmte heutige charismatische Gruppen.

Um die Frömmigkeits-Frauenbewegung von den Ketzern und manchem anderen Missstand weg in angemessene Bahnen zu lenken, gestattete die Kirche das Gemeinschaftsleben von Frauen in Gebet, Arbeit und Buße ohne die Übernahme einer Ordensregel, wodurch die Gemeinschaften der Beginen entstanden, ursprünglich eine Verstümmelung des Ketzernamens „Albigenser“.

Eine bedeutende Begine ist die Schwester Hadewich, um 1180/90 geboren, Leiterin einer Beginengemeinschaft in Nivelles. Sie berichtet über Beginen in Flandern, Brabant, Seeland, Holland und Friesland, sogar von einer Margareta Porete (1250-1310), die der Inquisitor Robert le Bougre, ursprünglich selbst ein Ketzer,

„ihrer Gottesliebe wegen“ verbrannte. Robert wurde daraufhin als Inquisitor von der Kirche abberufen und bestraft.

Die Beginengemeinschaften waren offener und flexibler als die alten Klöster. In erster Linie waren sie städtisch orientiert und eine Möglichkeit für die mittleren städtischen Schichten, die in den starr gestalteten, mehr adelsorientierten Klöstern keine Aufnahme fanden.

Die Armutsbewegung der Franziskaner und Dominikaner und die Frömmigkeitsbewegung der Frauen trafen sich und führten zu einer massiven Zunahme der Frauengemeinschaften in diesen Bewegungen. Ein besonderes Beispiel ist die Tochter Jolande des Grafen von Vianden in Luxemburg, der man den Wunsch nach einem Klosterleben wohl zunächst gewaltsam „ausgetrieben“ hatte und die bereits einer glänzenden Heirat entgegensah, die dann aber von der Dominikanerpredigt ergriffen wurde und gegen den Willen ihrer Familie in eine in jeder Hinsicht armseligdürftige Frauengemeinschaft in einem verfallenen Haus in Zürich eintrat.

„Um 1300 ... war endgültig ein Zustand erreicht, der in seiner Vielfalt ... die Spuren langer wechselvoller Auseinandersetzungen

zung noch an sich trug. Die selbständige drängende Bewegung unter der religiösen Frauenwelt war größtenteils in die festen Formen des kirchlichen Ordenslebens eingefügt...' ... Die Vielfalt weiblichen geistigen Lebens war immer größer geworden und um Abtei, Stift, Konvent ... gruppierte sich ein großer Personenkreis: Konversen, Laienschwestern, entlohnte Dienstkräfte und Frauen, die sich durch Schenkungen das Recht erworben hatten, von den Ordensfrauen und ihren geistlichen Leitern Lebensunterhalt und geistliche Betreuung zu erhalten.“ (S. 123) - „Aus dieser vielfältigen, intensiven religiösen Frauenbewegung heraus ist Elisabeth von Thüringen zu verstehen.... Was sie antrieb, war der Wille zur unbedingten Nachfolge Christi in Armut, Verzicht, Erniedrigung und Gehorsam.“ (S.123)

In diesen Kontext sind weiter unter anderem auch die großen Mystikerinnen des Hochmittelalters einzuordnen. Um hier nur einige zu nennen: neben Hildegard von Bingen deren Freundin und ebenfalls Visionärin Elisabeth von Schönau, die Begine Mechtild von Magdeburg (1207-1297), die Wiener Begine Agnes von Blannbekin (1250-1315), die Helftaer Mystikerinnen Mechtild

von Hackeborn (1241-1299) und Gertrud die Große von Helfta (1256-1301). Zum Ende des 13. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts unter anderen: Klara von Assisi, Margareta von Cortona und Angela von Foligno, alle bestimmt durch die sich damals entwickelnde Brautmystik in mystischer Kreuzes- und Leidensliebe.

### *Schlußgedanken:*

Es wäre ein Leichtes, von dieser Stufe des Hochmittelalters an bis heute noch unzählig viele bedeutende Frauen der Kirchengeschichte zu nennen, etwa Katharina von Siena, Birgitta von Schweden mit ihrer ebenfalls heiligen Tochter Katharina, von Gott geschickt und beauftragt, die Päpste von Avignon nach Rom zurückzubringen, Theresia von Avila, Kirchenlehrerinnen, Patroninnen Europas.

Es würde den Rahmen jedes Vortrags extrem überschreiten. Aber gerade die obigen Abschnitte des Mittelalters sind der Nachweis, um daran aufzuzeigen und zu beweisen, dass keine einzige andere Institution ein vergleichbar großes Verdienst für die religiöse und gesellschaftliche Befreiung der Frau hat wie die katholische Kirche. Nur durch ihre

Lehre und ihre Praxis konnte sich die Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau und ihrer Personwürde im christlich geprägten Kulturkreis Anerkennung verschaffen und durchsetzen.

Alle, die das Gegenteil behaupten, die sagen, das Mittelalter sei für Frauen eine Zeit der Unterdrückung und Verfolgung gewesen, also „dunkel“ und sie dort rechtlos, und die Lehre der Kirche sei die Grundlage für diese angebliche Unterdrückung und Missachtung der Rechte der Frau, müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie die geschichtliche Wahrheit nicht sehen wollen. Im Gegenteil: Der allmähliche Verlust der Gesamtheit des geoffenbarten Glaubens durch die Reformation und in deren Folge das Erstarken von Individualismus und Rationalismus in der sogenannten philosophischen „Aufklärung“ führte zum „Bürgertum“ als grundlegende Gesellschaftsform. Und erst dieses Bürgertum verbannte die Frau ins Haus und reduzierte sie auf die sogenannten „drei K“: Kinder, Küche, Kirche, letzteres wohl nur zwecks Erhalt ihrer Unterwürfigkeit unter den Mann. Hierauf reagierte letztlich die Frauenrechtsbewegung und resultiert der Kampf um die Gleichberechtigung der Frau, bis hin zur Entwicklung

des Feminismus und der heutigen Verwechslung von gleicher Personwürde von Mann und Frau mit totaler Gleichförmigkeit und am Ende die inzwischen beabsichtigte vollständige Auflösung jeder Geschlechts-Identität zum Schaden aller.

Es ist für jeden, der sehen will, klar erkennbar: Überall dort, wo der christliche Glaube schwindet oder nie da war, können wir feststellen, dass die Frauen die hauptsächlichsten Verlierer und die Opfer sind. Statt uns also als Frauen gegen die geoffenbarte Wahrheit und die Kirche aufzulehnen, sollten wir Gott dankbar sein, dass Er in den Zeitläufen der Weltgeschichte den positiven Einfluss der Kirche bisher immer noch hat wirksam werden lassen, und zwar mit der durch sie und in ihr wirkenden Wahrheit. Und dies trotz aller menschlichen Fehler und des Versagens der Glieder aller Stände der Kirche in dieser Geschichte. Und wir sollten alle unsere Kraft darein setzen, dass dies uns auch für die Zukunft erhalten bleibt.

Nicht die Hierarchie oder sogar die - weibliche - Teilnahme daran bestimmt im Letzten die Kirche und ihr Wirken, sondern unser Herr Jesus Christus allein mit Seiner Wahrheit und mit Seinen Heiligen!



## Berichte aus den Landesverbänden

Vortrag von H.H. P. Engelbert Recktenwald FSSP am 9. November 2014 im Kloster Ebernach (bei Cochem):

### Die übernatürliche Vorsorge für den Tod

#### Krankensalbung

Die Krankensalbung gehört zu den 7 Sakramenten und dient dem Heil der Seele und des Leibes. Der Apostel Jakobus (5,14) schreibt:

„Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihn beten und ihn salben mit Öl im Namen des HERRN. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HERR wird ihn aufrichten; und hat er gesündigt, wird ihm vergeben ...“

Verwendet wird Olivenöl, das vom Bischof konsekriert wurde. Augen, Ohren, Nase, Mund, Hände (an den Innenflächen) werden gesalbt. Bei jedem Kreuzzeichen spricht der Priester: Durch diese hl. Salbung und durch seine Barmherzigkeit lasse der Herr Dir nach, wo Du gefehlt hast durch Sehen (Hören, Riechen, Reden, Essen, Berührung [Hände]).

Spender ist nur der Priester. Empfänger des Sakramentes ist derjenige, der nach Erlangung des Vernunftgebrauches in Gefahr gerät (bei Kindern wird die

Firmung gespendet). Die Krankensalbung kann wiederholt werden bei neuerlicher Erkrankung oder Verschlechterung. Bedingungsweise kann die Krankensalbung bis 2 Stunden nach dem Tod gespendet werden.

Eine Lebensgefahr muss durch Krankheit bedingt sein, Altersschwäche ist wie eine Krankheit.

Die Krankensalbung darf nicht gespendet werden, wenn jemand hartnäckig in schwerer Sünde verharrt (z.B. wiederverheiratete Geschiedene).

Die Wirkung ist die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, die Seele des Kranken zu heilen, aufzurichten und zu stärken. Sie wirkt gegen Versuchungen in der Sterbestunde. Man erhält durch sie Gnaden, die wir brauchen, besonders im Todeskampf.

Die sinnvolle, geordnete Reihenfolge für die Spendung der Sterbesakramente ist: Beichte – Krankensalbung – Kommunion.

Wenn der Kranke nicht mehr beichten kann, bewusstlos ist und unvollkommene Reue erweckt hat; wenn jemand in schwerer

Sünde ist, das aber nicht weiß, dem kann die Krankensalbung Sünden vergeben.

Die Krankensalbung bewirkt auch Heilung des Leibes, wenn Gott es will, durch die Stärkung der Seele. Die Krankensalbung ist Abschluss und Vollendung des Christenlebens.

### Vorbereitung auf den Tod

Der hl. Alfons Maria von Ligouri hat gesagt, der Tod sei gewiss. Gott hat den Zeitpunkt des Todes nach seiner Vorsehung beschlossen. Der Tod kommt wie ein Dieb in der Nacht. Daher sollen wir wachsam sein. Denken wir immer daran, dass der Tod nahe bevorsteht. Hiob hat gesagt, der Mensch lebe nur kurze Zeit. Mit jedem Atemzug nähern wir uns dem Zeitpunkt des Todes. Man darf mit der Beichte nicht warten, bis man nicht mehr kann.

Man muss sich sofort bekehren, der Tod soll keine böse Überraschung sein; denn er entscheidet über die Ewigkeit: entweder in Liebe mit Gott oder in der Todsünde gegen Gott. Es kommt darauf an, sich jetzt zu bekehren, Buße zu tun, das Gewissen in Ordnung zu bringen. Eventuell bedarf es einer Generalbeichte, um das Herz zu reinigen von jeder böswilligen Gesinnung und jedem Groll. Man muss allen

verzeihen, verletzte Ehre und alles wieder gutmachen und die Gelegenheit zur Sünde meiden.

Daher ist es wichtig, dass wir uns entschließen: Ich will alle Zeit benutzen, um mir einen Schatz im Himmel zu besorgen:

Eins hab ich mir vorgenommen, in den Himmel muss ich kommen, für den Himmel ist mir nichts zu viel,

denn der Himmel ist mein Ziel.

Wir sollen uns auf den Tod freuen und so leben, dass wir das Siegel der Liebe haben, denn nur das bleibt.

Der hl. Josef ist Patron der Sterbenden, den wir verehren und dem wir uns anvertrauen sollen. Die allerseligste Jungfrau Maria ist ein überströmender Trost für ihre Diener.

Wir müssen mit großen Versuchungen rechnen. Wenn wir den Versuchungen im Leben nachgegeben haben, können wir in der letzten Versuchung nicht widerstehen. In jeder Versuchung sollen wir beten. Wer im Tod einen Akt vollkommener Reue erweckt, bleibt vor der Hölle bewahrt.

Wir sollen den Tod so annehmen, wie Gott es gefügt hat. Wer das tut, ist wie ein Märtyrer.

Zum Schluss empfahl uns Herr Pater Recktenwald die Brigitta-Gebete.



Das Bild zeigt die Teilnehmer am Vortrag von Herrn Pfarrer Uwe Winkel (etwa Bildmitte letzte Reihe) am 18.10.2014 in der Hauskapelle des Klosters Ebernach.

Sinnsprüche:

In einem falschen Begriff von Freiheit liegt die Wurzel der Krise von Ehe und Familie. Hl. Johannes Paul II. (Karol Józef Wojtyła) (1920-2005)

Wendet euch eurem Schöpfer zu! Tretet euren Gegnern kühn entgegen! Macht die diabolisch aggressiven Mächte und Kräfte wirkungslos! Seid Verfechter der Unauflöslichkeit der Ehe! (Hl. P. Pio)

Die Heiligen sind wie viele kleine Spiegel, in denen sich Jesus Christus selbst betrachtet. Jean-Marie Vianney, Hl. Pfarrer von Ars (1786 –1859)

Eher könnte die Welt ohne Sonne bestehen als ohne das heilige Messopfer. (Hl. P. Pio)

**Impressum:**

**Kirche und Frau**

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692  
Stadtlohn (Email: [gertrud.doerner@marianische-liga.de](mailto:gertrud.doerner@marianische-liga.de))

Theologischer Berater:

Pfarrer Uwe Winkel, Geistlicher Leiter der MAL, An der Kirche 7, D-36419  
Spahl, Tel. 036967-50376 Fax: 036967-50377

(Email: [pfarrer.winkel@marianische-liga.de](mailto:pfarrer.winkel@marianische-liga.de))

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:

MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld

Internet: [www.marianische-liga.de](http://www.marianische-liga.de)

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die  
Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Fulda anerkannt. Für die  
Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung an-  
gewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich ab-  
zugsfähig. Auf Wunsch kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt wer-  
den. Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00  
IBAN: DE67750903000000264989. BIC: GENODEF1MO5

Quelle des Bildes auf dem Deckblatt: Von einer Dankkarte aus den 1950er Jahren.

---

**Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung**

**NAME:**

**BISHERIGE Adresse:**

**NEUE Adresse:**

**NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):**

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld  
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse